DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

75. JAHRGANG NR. 1 JANUAR 1949

„WAS DÜNKT EUCH UM CHRISTUS? WES SOHN IST ER?"

(Matth. 22: 42)

Eine Botschaft der Ersten Präsidentschaft

☆

„Was dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er?" war die bezeichnende Frage, die Jesus an die zweifelnden Pharisäer vor zweitausend Jahren richtete, nachdem er von ihnen wissen wollte, „was die Leute sagen, daß er sei". Obwohl er persönlich bei ihnen war, kannten sie ihn doch nicht. Sie erklärten zwar, daß sie nach dem Messias ausschauten; dennoch wiesen sie ihn als „ihren" Messias zurück, verachteten seine Lehren und aberkannten ihm jeden Anspruch. Auf ihre Einwände hin bewies er ihnen, wie unbegründet ihre falschen Anklagen, ja wie irrig ihre Begründungen und wie ungerechtfertigt ihre Beschuldigungen waren. Seine Entgegnung war eindeutig, daß darauf — wie die Schrift sagt — „niemand ihm ein Wort antworten konnte".

Der Messias kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Heute ist das Schicksal der Nationen mehr oder weniger von der Beantwortung dieser so überaus wichtigen Frage abhängig: „Was dünkt euch um Christus?", und die Zukunft wird davon abhängen, ob die Welt ihn endlich als den Erlöser der Menschheit empfangen will.

Es wird über einen Vorfall berichtet, der sich in Edinburg, Schottland, im Winter 1909 ereignete, da kein Geringerer als der Premierminister von Großbritannien in der McEwen-Halle der Universität von Edinburg einen Vortrag gab über das Thema: „Die sittlichen Werte, die eine Nation zusammenhalten." Der Genannte legte in fesselnder und überzeugender Weise die grundlegenden Bindungen dar, die die verschiedenen Nationen der Welt zusammenhalten — wie: „gemeinsame Kenntnisse", „gemeinsame Geschäftsinteressen", „das Unterhalten diplomatischer Beziehungen" und „die Bande menschlicher Freundschaft" usw. Die Zuhörer quittierten seine meisterhaften Ausführungen mit stürmischem Beifall.

Als sich der Präsident der Versammlung erhob und im Begriffe war, seinen, sowie der Zuhörerschaft Dank zum Ausdruck zu bringen, erhob sich ein japanischer Student, der an der Universität studierte und, indem er sich über die Balkonbrüstung lehnte, sagte er: „Aber, Mr. Balfour, wie steht es mit Jesus Christus?"

Mr. Robin E. Spear, der diesen Zwischenfall an Professor Lang weiterberichtete, schreibt, daß „man eine Stecknadel im Saal hätte fallen hören können. Jeder habe sofort die Berechtigung einer Zurechtweisung empfunden. Der führende Staatsmann des größten christlichen Staates der Welt habe sich zwar mit den verschiedenen Bindungen, die die Menschheit vereinigen soll, gründ-

lich befaßt, und doch habe er das eine grundsätzliche und unerläßliche Bindeglied ausgelassen. Jeder habe auch insofern die Dramatik der Lage empfunden, als ausgerechnet ein japanischer Student aus einem weitentfernten nichtchristlichen Land die christlichen Menschen auf diese Unterlassungssünde aufmerksam machen mußte."

„Was dünkt euch um Christus?"

Wie nie zuvor ist jetzt der Zeitpunkt herangekommen, daß sich die um Frieden ringenden zivilisierten Nationen diese Fragen erneut vorlegen, und es ist von außerordentlicher Tragweite, daß sie sie richtig beantworten.

Wenn die Menschheit die Tatsache zurückweist, daß Christus unser Herr und Heiland ist, daß es seine Mission ist, die Menschen von der niedrigen und tierischen Lebensweise der Selbstsucht und Sünde zu erlösen und sie zu einer Lebensart zu erheben, die er, und nur er, uns durch Selbstaufopferung, Großmut, Würdigkeit und Liebe gewiesen hat; wenn die Mehrzahl der Nationen es versäumte, ihn anzuerkennen als den einzigen „Namen unter dem Himmel, den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden"; wenn die zweifelnde Menschheit die Möglichkeit zurückweist, jene geistige Sicherheit und Erkenntnis über Christi Göttlichkeit zu erlangen, wie sie von Thomas dargelegt wurde, als er ehrfürchtig ausrief: „Mein Herr und mein Gott"; wenn die Menschen ihr Handeln mit der Abweisung anstatt mit der Annahme des Einen, der göttlich ist, übereinstimmen, dann wird diese Welt fortfahren, durch Streit zerrissen und durch grausame Kriege unglücklich gemacht zu werden, und sie wird an den Klippen des Materialismus, der Selbstsucht und des Unglaubens schändlich zerbrechen.

Das ist die Wahrheit

Ohne Jesus von Nazareth, den gekreuzigten Christus, den auferstandenen Herrn, kann die Welt nicht weiterexistieren.

Von allen Festen, die in der Christenheit gefeiert werden, ist das Weihnachtsfest dasjenige, das allerorts in der Welt gefeiert wird. Es ist etwas Tiefinnerliches um dieses Fest, das jeden berührt, sei es das kleine, plappernde, watschelnde Kindlein oder sei es der alternde Philosoph am Abend seines Lebens: Es ist die Zeit, in der die Selbstsucht zurückgedrängt wird, so daß der Wunsch zu Geben den des Empfangens übersteigt. Freundlichkeit, Vergebung, Nachsicht, Liebe — sie gehören zu den schlichtesten Tugenden, die diese Festtage so schön machen. Der wahre Weihnachtsgeist ist auch der Geist Christi. Aus der himmlischen Ankündigung der Geburt des Kindes zu Bethlehem dringt zugleich auch strahlend durch die Jahrhunderte die Botschaft zu uns: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Die Würdigung der Gabe eines liebenden Vaters, die seines geliebten Sohnes, der das eine vollkommene Leben lebte, sollte immer der Leitgedanke der Weihnachtsfeierlichkeiten sein. Laßt uns die Hoffnung hegen, daß eines Tages der freundliche, selbstlose, großmütige, gemeinschaftlich hilfreiche Geist, der die Weihnachtszeit kennzeichnet, die menschliche Gesellschaft ganz allgemein beherrschen wird.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sollte heute wie nie zuvor die Wahrheit verkündigen, daß das Kind zu Bethlehem, der Mann von Galiläa, der auferstandene Christus wahrhaftig und ohne Zweifel der Weg, die Wahrheit und das

Leben, ja, daß er tatsächlich der Erretter der Menschheit ist.
Als er als ein schlichtes Kindlein kam, war kein Raum in der Herberge. Heute aber sollte ihn jedes Herz und jedes Heim willkommen heißen. Würde dies geschehn, so könnten Selbstsucht, Neid, Feindschaft und alle Dinge, die Unglück bringen, ersetzt werden durch Freundlichkeit, Dienstbereitschaft und Wohlwollen. So wie wir zur Weihnachtszeit den Hader und den Verdacht ablegen, so laßt uns dies fortgesetzt tun. Christus kam, um uns den Frieden und das ewige Leben zu geben. Laßt uns seine Gabe dankbar annehmen und unsre Dankbarkeit unter Beweis stellen, indem wir auf den Pfaden wandeln, die zum wahren Frieden führen.

Die Verantwortlichkeit, den Frieden in der Welt zu erringen und ihn zu sichern, liegt nicht allein bei einer Vereinigung von Nationen; sie liegt vielmehr bei jedem einzelnen, auf jedem Heim, jedem Dorf und jeder Stadt. Die Quelle des Glücks liegt in jedes Menschen eigner Seele; aus ihr quillt der Glaube an Jesus Christus als unsern Herrn und Heiland.
So lasse als erstes jeder einzelne den wahren Christusgeist in sich einziehen. Laßt ihn in eurem Heim strahlen. Tausend solcher Heime bilden eine wahrhaft christliche Stadt, und aus tausend solcher Städte erwächst am Ende eine wahrhaft christliche Nation.
Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16: 33.)
Nur wenn der Mensch bestrebt bleibt, die Übel dieser Welt zu überwinden, kann der Geist Christi „allen Kummer und Streit in Liebe“ verwandeln.
Heute, da sich die Herzen von Millionen von Männern und Frauen nach der Beendigung und der Vermeidung aller Kriege und nach der Errichtung des dauernden Friedens sehnen, laßt uns vereint und aufrichtig die frohe Botschaft vernehmen, die durch die inspirierte Prophezeiung wiedergegeben wird:
„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedensfürst.“ (Jes. 9: 5.)

George Albert Smith
J. Reuben Clark Jr.
David O. McKay

☆

Die Bedeutung der Ankunft Christi

Von Alma Sonne, Präsident der Europäischen Mission

☆

„Da ließ das Weib ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei?“ (Joh. 4: 28—29.)
Die Frage, wie sie von dieser Samariterin vorgelegt wurde, lebt auch noch in der heutigen Welt. Es gibt Menschen, die glauben und annehmen, und es gibt Menschen, die seine Göttlichkeit leugnen. Aber das Zwingende der Botschaft Christi wird immer jene gefangennehmen, die ihm glauben und seine göttliche Sohnschaft anerkennen.
Die Ankunft Jesu Christi wird Jahr für Jahr in der ganzen Christenheit gefeiert. Sie bietet allen die Gelegenheit, ihr Leben zu überprüfen und es in Verbindung mit der Lehre des Meisters, der für die

Menschheit lebte und starb, neu zu bewerten. Für die Staatsmänner aller Nationen ist die Stunde gekommen, gemeinsam und aufgeschlossenen Herzens die formulierten Vorschläge Christi für Frieden und Wohlwollen zu überdenken. Kriegsdrohungen beunruhigen die Nationen. Die Herzen der Menschen sind voller Furcht. Die einzige bleibende Lösung ist, die Führerschaft des Friedensfürsten anzunehmen und sich den Lehren seines Evangeliums zu beugen.

Jesus begann sein öffentliches Wirken, indem er sich als erstes an die einzelnen Wahrheitssucher wandte. Er beantwortete ihre Fragen, heilte ihre Leiden, stärkte ihren Glauben und pflegte mit ihnen freundschaftlichen Verkehr. Er gab ihnen den Beweis seiner Göttlichkeit. So mächtig war der Zauber seiner Persönlichkeit, daß sich das Leben dadurch grundlegend änderte. Er ermutigte die Schwachen und Unterdrückten. Er brachte den Unglücklichen Trost. „Die Sanftmütigen" sagte er, „werden das Erdreich besitzen" Matth. 5: 5). Sanftmut ist mächtiger als Stolz, und Liebe ist wirksamer als Haß. „Liebet eure Feinde" riet er ihnen; „segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Als Petrus das Schwert ergriff, wurde ihm und den andern erklärt, daß „alle, die das Schwert nehmen, durch das Schwert umkommen" werden. Die Erfüllung dieser Prophezeiung wurde wiederholt durch die Blätter der Geschichte berichtet. Wo sind die großen Nationen, die beiderseits des Mittelmeers zu jener Zeit blühten? Sie stützten sich auf Krieg und Eroberung, und sie haben ohne Ausnahme den Wirbelsturm geerntet, der sie zerbrach.

Liebe ist aufbauend und bejahend. Haß hat einstmals glückliche Heime zerbrochen, Gemeinschaften geschieden, Verdacht erweckt und Völker und Rassen zerstreut. Die Liebe, die Jesus verkündete, ist so weit wie der Weltenraum und umfaßt ganze Menschengeschlechter. Sie reicht bis zu den äußersten Enden der Erde. Er erläutert die Liebe Gottes, der seinen eingeborenen Sohn gab, um die Mensheit zu erlösen. Keine andre geschichtliche Persönlichkeit hat der Menschheit so viele erwiesene Wahrheiten gebracht.

Jesus legte den Grundstein für eine dauerhafte, auf Freiheit, Gleichberechtigung und Brüderlichkeit gegründete Zivilisation. Er lehrte die Vaterschaft Gottes. Jene Lehre machte alle Menschen zu Brüdern. Sie sind die Söhne und Töchter Gottes und darum Königen und Regenten ebenbürtig. Wenn einer in den Augen Gottes wertvoller ist, so ist er dies nur auf Grund seiner guten Werke und des Ausmaßes, in welchem er seine Nächstenliebe ausübte. Wahre Demokratie ist ein neutestamentlicher Begriff. Sie ist ein Ergebnis des Evangeliums Jesu Christi.

Skeptiker und Zweifler verleugnen seine Göttlichkeit und aberkennen ihm seine berechtigten Ansprüche. Sie verachten das feierliche und inbrünstige Zeugnis seiner Zeitgenossen. Sie suchen seine Wundertaten hinwegzuerklären. Sie mißachten die sich auf ihn beziehenden alten Prophezeiungen; sie verwerfen seine Auferstehung und sein Sühnopfer und weisen die schriftgemäßen Biographien seines Lebens, wie sie uns von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes hinterlassen wurden, zurück. Dennoch fehlte es Jesum nicht an Bewunderern unter den Gelehrten und Denkern. Sein Leben ist einfach anziehend. „Für den Mann Jesus habe ich die höchste Bewunderung", sagte Oberst Robert G. Ingersol, ein befähigter Redner und Agnostiker (Leugner übersinnlicher Erkenntnis), „aber was Jesus als den Gottessohn anbetrifft, so will ich nichts mit ihm zu tun haben." Eine ähnliche Wertschätzung wurde Jesus Christus von dem verstorbenen H. G. Wells, einem anerkannten englischen Schriftsteller, zuteil. Er wurde eines Tages aufgefordert, sechs Namen von Männern zu nennen, die „als Ecksteine der Geschichte stünden", und die den größten Einfluß auf die Menschen gehabt hätten. Er begann die Liste mit dem Namen Jesus von Nazareth und fügte rasch hinzu: „Ich bin kein Christ, sondern ein Geschichtsschreiber." Sicherlich werden die Dinge Gottes nur durch den Geist Gottes erkannt, und „. . . niemand kann Jesum einen Herrn heißen, außer durch den Heiligen Geist." (1. Kor. 12: 3.)

Jesus von Nazareth war der Sohn Gottes. Er wurde von denen so bezeichnet, die ihn am besten kannten. Die kurze

Geschichte seines Lebens, wie sie von seinen Freunden und Gefährten erzählt wird, ist voller Licht und Kraft. In der ganzen Literatur ist nichts zu finden, das den schlichten Schilderungen, die uns als die vier Evangelien bekannt sind, an Tiefe und Durchschlagskraft gleichkommt. Sie zeugen einmütig mit Bezug auf das wunderbare Ereignis, das ihn vor allen andern erwählte. Sie haben einen Charakter dargelegt, der nie und nimmer, selbst nicht von dem größten Genius hätte konstruiert werden können. Ihre diesbezüglichen Erklärungen sind erhebend und überzeugend. Keine menschliche Beweisführung wird den Meister von dem Gipfel, auf den sie ihn gestellt haben, herunterholen können. Die Wunder, die jungfräuliche Geburt, das spätere Leben, die Auferstehung und Göttlichkeit Jesu Christi sind den Ungläubigen Steine des Anstoßes, aber sie bedeuten Erlösung aus Knechtschaft, und Zukunftshoffnung für jene, die „im Licht wandeln, wie er im Licht ist." (1. Joh. 1: 7.)

Das Kernstück des Christentums ist immer die Auferstehung des Herrn gewesen. Aus ihr heraus ist der Eifer und die Begeisterung seiner Anhänger zu begreifen, als sie ausgingen, das Evangelium des Königreichs zu predigen. Diese kühnen Botschafter von Leben und Erlösung, „angetan mit Kraft aus der Höhe", verbreiteten überall die Lehre von der Auferstehung von den Toten. Vom Zeugenstandpunkt aus ist diese die am gründlichsten beglaubigte Tatsache in der Geschichte der Religion. Der fähige, gelehrte und gebildete Apostel Paulus muß gründlich und sorgfältig jeden Anspruch in Verbindung mit den Erscheinungen Jesu seinen Jüngern nach seinem Tod und Begräbnis geprüft haben. Er faßte seine Schlußfolgerung wie folgt zusammen: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich." Auch Paulus hatte den auferstandenen Erlöser gesehen. Dies war die entscheidende Tatsache, in welcher sein Leben und Wirken gipfelte. Es war das Kernthema seiner Briefe, seiner Predigten und seiner Zeugnisse. Es war das Geheimnis seiner dem Herrn und Meister von ganzem Herzen geweihten unwandelbaren Zuneigung sowie der Sache, die er mit solcher Kühnheit und Macht verkündigte. „Ich weiß, an wen ich glaube", sagte dieser mutige Diener Christi. (II. Tim. 1: 12) kurz vor seiner Verurteilung vor Neros Richterstuhl. Man kann sein Leben, sein Zeugnis und die zu der Bestätigung in der Errichtung der göttlichen Mission Jesu Christi sowie zu der Untersuchung der Bedeutung seiner irdischen Ankunft führten, nicht leicht übergehen.

„Ich sah zwei Gestalten, deren Herrlichkeit und Glanz aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen", sagte Josef Smith, der neuzeitliche Prophet, im Jahre 1820. „Eine von ihnen sprach zu mir, mich bei meinem Namen nennend, und sagte, auf die andre deutend — „Dies ist mein geliebter Sohn. Höre ihn!" Diese neuzeitliche Botschaft, die der Welt zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts verkündet wurde, bestätigt in allen Einzelheiten die Zeugnisse der alten Propheten und Apostel. Die Beachtung, die diesem aufsehenerregenden Ereignis gezollt wurde, stimmt in jeder Hinsicht mit der den alten Propheten erwiesenen überein. Sie eröffnete eine neue Dispensation des Evangeliums Jesu Christi — desselben Erlösungs-Evangeliums, wie es durch Jesus und seine Apostel in der Mitte der Zeiten gelehrt wurde. Es verkündet von neuem die Göttlichkeit Jesu, des auferstandenen Heilands und Erlösers. Er lebt noch, um das Geschick seiner Kirche und seines Königreichs zu leiten, das wiederhergestellt und gegründet ist und in unsern Tagen auf dieser Erde besteht.

„Dies ist das letzte Zeugnis, das wir von ihm geben", sagten Joseph Smith, der Prophet, und Sidney Rigdon, „daß er lebt! Denn wir sahen ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er „der Eingeborene des Vaters ist . . ." Die wahre Probe des Glaubens lag in der Annahme seiner Führerschaft und in der Anwendung des auf der Erde durch Joseph Smith, den Propheten, in den letzten Tagen wiederhergestellten Evangeliums. Die Forderung auf Anerkennung stand vor der damaligen — und sie steht in gleicher Tragweite vor der heutigen Welt. Entscheiden wir uns, um des Friedens willen, für ihre Annahme.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes"

Eine Predigt von Matthew Cowley vom Rat der Zwölf
(Gehalten im Kirchenfunk der Radiostation KSL und der CBS)

☆

Liest man die Zeichen der Zeit, so ist man überzeugt, daß die Menschheit nicht durch die Reiche dieser Erde erlöst werden kann. Soll das Menschengeschlecht aus dem Tal der Finsternis emporgeführt werden, in das es durch seine eigne Unmenschlichkeit geraten ist, so kann dies nur geschehen, wenn alle Menschen die Macht anerkennen, die nicht innerhalb der Grenzen und nicht mit dem Wissen dieser Welt zu finden und zu ergründen ist.

Auch wenn wir daran glauben, daß die irdischen Reiche gegenwärtig aufrichtig danach streben, sich von den Kräften zu lösen, die schon seit langem an der Lebenssubstanz der Menschheit zehren, so mag es nicht vermessen erscheinen zu behaupten, daß alle ihre Anstrengungen keinen Erfolg haben können, vor allem wenn wir daran denken, daß die Vergangenheit dies schon oft bewiesen hat. Die Aussicht zum mindesten ist nicht ermutigend.

Der freie Wille wird von den Menschen verkehrt angewandt. Dies Beginnen entspringt falschen Wertgefühlen und hat mit der drückenden Last über alle irdischen Reiche auch die ganze Furcht und die Fesseln gebracht, die sie nun umgeben. Der Gott des Alls, der alles so weislich einrichtete, wollte nicht, daß das Schicksal der Menschen so voll Angst und ihr Handeln die Folge der Einschüchterung sei.

Tun die Menschen Böses, so entspringt dies aus ihnen selbst. Gott will immer, daß der uns Menschen innewohnende göttliche Drang frei wird, um uns zu helfen, das Göttliche des Jenseits anzustreben. Der Mensch selbst aber will es, zu seinem eignen Leidwesen, immer anders.

Während der tragischen Tage des vergangenen Krieges, als die Herzen der Menschen verzagten und der Weg zum Sieg so lang und gefahrvoll schien, da erhoben die Könige und Herrscher der Nationen dieser Erde bestimmte Tage zu Tagen des Gebetes, an denen sich ihre Untertanen und Bürger zu gemeinsamer Bitte vereinigten, um den Allmächtigen um Gnade und Hilfe anzurufen.

Dieser ungehemmte, plötzliche Ausdruck der edleren Triebe im menschlichen Herzen wurde aus Verzweiflung und Angst geboren. Doch wenn die Menschen den göttlichen Beistand nur in der Not und nicht aus einem täglichen Bedürfnis heraus suchen, dann werden sie vergebens suchen. Der Wille Gottes mag wohl zu solchen Zeiten mit den Wünschen der Menschen übereinstimmen, doch ist dies dann meist mehr zufällig als die Erfüllung seltener Gebete. Für manche aber ist allein schon die Tatsache, daß ein Mensch überhaupt betet, ein überzeugender Beweis dafür, daß es eine Macht über uns gibt, die uns in der Stunde der Verzweiflung auf die Knie sinken läßt.

In unsrer Zeit ist es als dringend notwendig zu erachten, daß die Beziehungen der Nationen untereinander gerade von dieser Macht getragen werden, damit an erster Stelle in den Herzen aller Menschen der Friede wohne. Ohne ein Anerkennen der göttlichen Macht ... „wird die Weisheit seiner Weisen untergehen und der Verstand seiner Klugen verblendet werden." (Jesaja 29: 14.) Mit diesem Anerkennen „ist das Reich Gottes herbeigekommen."

Der Hinweis Christi

In seiner unvergeßlichen Bergpredigt verkündete der Meister in den Seligpreisungen einige der Bedingungen, unter denen man ins Reich Gottes gelangen kann. Er sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ (Matth. 6: 33.) Er verspricht hier, daß jene, die nach dem Reich Gottes trachten, Gerechtigkeit und alles was ihnen zufallen sollte, finden werden.

Die Reiche dieser Erde sind in und aus sich selbst heraus keine gerechten Reiche. Und doch leben in diesen Reichen viele gerechte Seelen, die das Reich Gottes durch ernsthaftes Suchen inmitten des Bösen und Gemeinen gefunden haben.

Als Jesus seine Jünger beten lehrte, sagte er: „Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ (Matth. 6: 9—10.)

Dieses Gebet deutet auf das Kommen eines Reiches hin, das nicht während des irdischen Wirkens von Jesus Christus errichtet werden sollte, denn während Christus auf Erden weilte, geschah zwar der Wille Gottes auf Erden, nicht aber wie im Himmel. Dieses Reich ist nicht dasselbe auf das er sich bezog, als er sagte: „. . . das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium . . .“, denn dieses Reich Gottes wurde während seiner Erdenzeit errichtet.

Bei der Auslegung des Traumes von der menschlichen Gestalt, den bekanntlich Nebukadnezar, der König von Babylon, hatte, sagte der Prophet Daniel die Errichtung von vier Weltreichen voraus. Er weissagte auch die Aufteilung des letzten dieser Weltreiche in viele kleine Reiche. Und dann prophezeite er wie folgt:

„Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben.“ (Daniel 2: 44.)

Dieses ist ohne Zweifel das Reich, für dessen Kommen Jesus seine Jünger beten lehrte, in dem dann Gottes Wille auf Erden geschehen würde wie im Himmel. Dieses würde dann zugleich ein Reich des Himmels sein.

Auf Grund geschichtlicher Berichte wissen wir, daß die Mitte der Zeiten nicht „zur Zeit solcher Königreiche“ war, in der der Gott des Himmels ein Reich aufrichten wollte, das nimmermehr zerstört werden würde (siehe Daniel 2: 44).

Nein, Christus lebte und wirkte in der Zeit, als das vierte der großen Reiche aus Nebukadnezars Traum ein Weltreich war. Ja, es war der Befehl eines Gerichts jenes vierten Reiches, durch den der Sohn Gottes gekreuzigt wurde. Wäre das Himmlische Reich, wie es Daniel prophezeite, in der Mitte der Zeiten errichtet worden, so würde Christus in ihm als König der Könige und Herr der Herren regiert, und sicher würde seine Krone nicht aus Dornen bestanden haben.

Das Reich Gottes ist gekommen

Wie Daniel, so hat auch Jesus Christus das Kommen eines Reiches vorausgesehen, das für immer bestehen, und dessen König nicht gekreuzigt würde. Wir erkennen dies daran, daß er seine Jünger beten lehrte: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Das Reich, von dem der Meister sprach, als er sagte: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen! Tut Buße und glaubt

an das Evangelium!“ (Markus 1: 15). ist das Reich Gottes, das immer besteht, wenn das Priestertum Gottes auf Erden ist, wie es auch in der Mitte der Zeiten wirkte. Von diesem Reich wurde gesagt: „. . . die Pforte ist eng und der Weg ist schmal . . . und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ (Matth. 7: 14.)

Als die Pharisäer Jesus fragten, wann das Reich Gottes kommen würde, sagte er: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe hier! oder: Da ist es!“ Klingen diese Worte nicht eigenartig: Das Reich Gottes ist inwendig in euch, doch es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden?

In einem seiner Briefe an die Korinther schrieb der Apostel Paulus „. . . Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ (2. Kor. 4: 18.)

Wir finden im Weltall viele Kräfte, die nicht äußerlich sichtbar werden, und doch verwendet der Mensch diese verborgenen Kräfte zu seinen eignen Zwecken, und er weiß, ohne sich zu fragen, daß die Kräfte ewig sind. Die Elemente zum Beispiel, die den Ton meiner Stimme zu vielen, weit entfernten Orten leiten, sind für mich äußerlich nicht sichtbar noch sehe ich die Kraft, die dahinter steckt, doch zweifelt niemand daran, daß diese Kraft wirklich vorhanden ist.

Unsichtbare — aber doch tatsächliche Kräfte

Christus weilte auf Erden und heilte die Kranken; er bewirkte, daß Blinde sahen und Taube hörten, ja, daß Lahme gehen konnten und Aussätzige rein wurden. Diese Gaben des Geistes und die Mächte des Priestertums, das er trug, zeigten sich während seines ganzen Wirkens. Diese Kräfte konnte man, ebenso wie die Rundfunkwellen, zwar nicht sehen, aber sie konnten doch zum Wohle der Menschheit angewendet werden.

Als sich Jesus von Johannes taufen ließ, sagte er selbst: „. . . also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matthäus 3: 15). auch da konnte man nicht sehen, welche Kraft und Macht ausgerechnet im Wasser wirken würde, um zu vollbringen, daß sich alle Gerechtigkeit erfülle, aber die Stimme des Vaters wurde vom Himmel herab vernommen: „. . . dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3: 17.)

Christus verlangte von denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, vollständige Umwandlung, oder eine zweite Geburt, wie er es Nikodemus gegenüber erklärte: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“, so muß also die Umwandlung von innen heraus geschehen. Durch diese Umwandlung nun drängt uns das Reich Gottes in uns, den Anschluß an das wiedererrichtete Reich Gottes auf Erden zu gewinnen, nach dessen Lehren und Führung uns verlangt.

Wenn das Reich in uns, uns nicht dazu treibt nach dem Reich Gottes auf Erden zu trachten, dann hat sich dieses Reich in uns noch nicht voll entwickeln können.

„Suchet, und ihr werdet finden“, sagte der Herr und Meister. Das Reich Gottes ist zwar eine Neue Ordnung, aber doch ist es nicht unfaßbar. Alle kennen es, die tief in sich gehen, und jenes andre Reich entdecken, das nicht mit äußerlichen Gebärden kommt.“

Es ist sowohl körperlich wie auch geistig, und ist mit Mächten und Gaben ausgestattet, die für alle erreichbar sind, die ihm angehören. Es ist der Leib Christi. Es ist seine Kirche. In diesem Reich ist ein Plan des Lebens aufgestellt, der die Gerechtigkeit auf Erden zum Ziel hat.

Die Glaubensgrundsätze wie auch die Zweige und der Aufbau dieses Reiches sind ewig, unabänderlich und zur Erfüllung der Ziele Gottes, nämlich die Menschen zu erneuern, unbedingt notwendig.

Die Erlösung der Seelen kann nur durch Einigkeit im Glauben an e i n e n Gott und e i n e Taufe erwirkt werden, und die Lehre dieses Reiches gipfelt in dem Bemühen, die Menschen durch die Macht Gottes zu erretten. Bei der Errichtung seiner Kirche „. . . hat er etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen." (Eph. 4: 11—15.)

Gott wird dann dem Priestertum seines Reiches seinen Willen kundtun, denn: „Der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten." (Amos 3: 7.)

Göttliche Offenbarung ist der Fels auf den er seine Kirche aufbaut, denn sagte er nicht: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wüst und wild."? (Spr. 29: 18.)

Versprach Christus nicht, bei seinem Reiche zu sein bis ans Ende, d. h. wenn die Menschen glauben und sich taufen lassen durch Untertauchung, und wenn allen Völkern gelehrt wird, seine Gebote zu halten. Gott wird selbst in seinem Reiche Männer berufen. Selbst wenn sie es auch wollten, könnten sie sich nicht selbst die Vollmacht geben.

„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron." (Hebr. 5: 4.)

Dies sind kurz einige der Glaubensgrundsätze und die Kennzeichen des Reiches Gottes unter den Menschen. „Nach seinem Reiche zu trachten" sollte der Menschen erstes Streben sein. Jemand sagte einmal: „Zweitausend Jahre haben wir es nun mit dem Christentum probiert, nun wollen wir es doch endlich einmal mit dem Evangelium von Jesus Christus versuchen."

Wir können heute und in der Zukunft keinen Frieden haben, wenn wir nicht erkennen, daß dieser Frieden auf den Grundsätzen des Reiches Gottes aufgebaut ist.

Wir können heute und in der Zukunft keinen Frieden haben, wenn wir nicht erkennen, daß dieser Frieden auf den Grundsätzen des Reiches Gottes aufgebaut sein muß. Weder einzelne Menschen noch ganze Nationen werden aus dem Morast dieser gemeinen und selbstsüchtigen Welt befreit werden, wenn sie nicht „am ersten nach dem Reich Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit". Dies ist tatsächlich der einzige Ausweg.

Die alten Hawaiianer wußten wohl, warum sie die folgenden Worte als Grundsatz für ihre Regierung wählten: „Ua mau ke ea o ka aina i ka pono." „Die Stärke eines Landes liegt in seiner Gerechtigkeit." Mit anderen Worten: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk."

Die Welt kann nicht gerecht werden, hevor nicht der einzelne Mensch gerecht wird. Schon Konfuzius erkannte dies, als er sagte: „Als sie sich im Herzen zum Besseren gewandelt hatten, wurden sie selbst vollkommener; als sie selbst vollkom-

mener waren, brachten sie ihre Familien in Ordung; als ihre Familien in Ordnung waren, da wurden sie gerecht regiert; als sie aber gerecht regiert wurden, herrschte Ruhe und Glück im ganzen Reich."

Der einzelne muß bei sich selbst beginnen, sonst kann es nie einen Frieden auf der Erde geben. Wie Konfuzius, so sagte auch Christus: „Ihr werdet neu geboren werden." Dies ist der einzige Weg, es gibt einfach keinen andern. Keiner kann ihn umgehen, er ist ewig. Wie vor beinahe 2000 Jahren, so klingt auch heute immer noch der Ruf vom Berge:

„. . . Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." (Matth. 6: 33.)

„. . . Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" (Mark. 1: 15.)

☆

Eine wichtige Warnung

Aus einer Ansprache von Ält. Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf

☆

Eines der Gleichnisse unsres Heilands lautet:

> „. . . Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie."

Eine bedauerliche Umkehrung des Gleichnisses

Natürlicherweise nehmen wir an, daß der Kaufmann ein sehr kluger Mann war, weil er sofort bereit war, seinen gesamten Besitz dafür hinzugeben, nur um die köstliche Perle zu besitzen. Was würden Sie aber wohl von dem Kaufmann denken, wenn er die köstliche Perle verkauft hätte, um dagegen etwas Geringeres oder sogar Wertloses einzutauschen?

Und doch haben wir — leider — einige unter uns, die eben dieses tun. Sie kehrten in ihrem eigenen Leben das Gleichnis des Herrn um und gaben die köstliche Perle her, um etwas Vergängliches dafür zu empfangen. Sie verkauften tatsächlich ihr kostbares Geburtsrecht im Königreich Gottes für einen Löffel minderwertiger Suppe.

Von Zeit zu Zeit lese ich in einer Liste die Namen derer, die aus der Kirche ausgeschlossen wurden. Diese waren alle einmal Bürger des Reiches Gottes und besaßen jene köstliche Perle. Aber jeder von ihnen kehrte das Gleichnis vom klugen Kaufmann auf seine Art um und gab die köstliche Perle mit ihrem ganzen Wert und mit all ihren Segnungen her. Sagen Sie selbst: ist das nicht traurig — ist das nicht schade?

Meidet die falschen Lehrer

Wie kann überhaupt eine solche Abkehr geschehen? Einer der Gründe, weshalb sich einige von der Kirche des Sohnes Gottes abwenden ist, daß sie die Warnung der Heiligen Schriften, falschen Lehrern, die ihre Stimme unter uns erheben, kein Gehör zu schenken, mißachteten. Obgleich diese Warnung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, wird sie doch von vielen überhört. Sagen Sie selber, ob das klar ist, was der Heiland und Petrus sagten:

> „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst herbeiführen eine schnelle Verdammnis. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben; um welcher willen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. (II. Petr. 2: 1—2.)

Jesus sagte: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen . . . und werden viele verführen." (Matth. 24: 4—5.) Und wiederum sagte der Herr: „Und es werden sich viel falsche Propheten erheben und werden viele verführen." (Matth. 24: 11.) Und weiter sagte der Herr — und bitte beachten Sie, daß er in diesem Falle zu Kirchen-

mitgliedern sprach, die die köstliche Perle bereits besaßen:

„... Wenn jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder dort, so glaubet ihm nicht. Denn in jeden Tagen werden auch falsche Christi aufstehen und falsche Propheten und werden große Zeichen und Wunder tun, daß sie sogar, wenn möglich, die Auserwählten verführen werden, welche die Auserwählten nach dem Bunde sind.“ (Köstl. Perle, Joseph Smith 1: 21 bis 22.)

Wer sind die Auserwählten nach dem Bunde? Es sind diejenigen, die den neuen und ewigen Bund durch die Mitgliedschaft in der Kirche schlossen.

Als der Apostel Johannes von den falschen Lehrern seiner Tage sprach, brandmarkte er sie als Antichristen. Er sagte: „... So sind nun viele Widerchristen geworden ... Sie sind von uns ausgegangen.“ (I. Joh. 2: 19—19.) Mit anderen Worten, sie waren Mitglieder der Kirche Christi, aber sie ließen sich durch falsche religiöse Vorstellungen zum Abfall verleiten. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn so sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß nicht alle von uns sind.“ (I. Joh. 2: 19.) Wie gehen diese falschen Lehrer vor, wenn sie die Menschen in die Irre führen? Sie tun es, indem sie die grundsätzlichen Kirchenlehren verkehren. Sie greifen die Kirchenautoritäten an. Sie greifen die Verkündigungen der Kirchenautoritäten an. Sie versuchen über den Weg von Lehrstreitigkeiten, die sie unter den Menschen entfachen, den Glauben zu untergraben, und die ihnen Gehör schenken, die werden sie dadurch zum Abfall verführen. Häufig stehen falsche Lehrer unter uns auf und versuchen, ihre Stellung dadurch zu rechtfertigen, daß sie behaupten, sie hätten Offenbarungen und Träume empfangen, durch die ihnen der Weg, den sie nun beschritten, gewiesen worden sei.

Unter den damaligen Juden gab es schon solche Lehrstreitigkeiten, durch die die Menschen zum Abfall verführt wurden. Die gleichen Streitigkeiten gab es auch unter den alten Nephiten und es gibt sie auch heute unter uns, die, ich möchte Sie besonders daran erinnern, zum Abfall vom Evangelium und schließlich zum Ausschluß aus der Kirche führen.

Einige der Nephiten, die die Menschen aufrührerisch machten, sagten, daß es keinen Christus gäbe. Sie leugneten sein Dasein. Er werde nicht kommen, weil er gar nicht existiere. Als Jesus nach seiner Auferstehung auf dem andern Kontinent tatsächlich unter ihnen erschien, löste er die menschliche Streitfrage mit einem Schlage. Auf seine Aufforderung hin, kam denn einer nach dem andern hervor, um seinen auferstandenen Körper zu betrachten. Er forderte sie auf, die Nägelmale in seinen Händen und Füßen zu berühren und ihre Hände in seine Seite zu legen, und nachdem sie durch diese Prüfung festgestellt hatten, daß er tatsächlich der Christus war, fielen sie vor ihm nieder und beteten ihn an.

Dann begann er, das Evangelium jenen streitsüchtigen und zweifelnden Nephiten zu predigen, und hören Sie, was er ihnen als erstes verkündete:

„... Und es soll keine Uneinigkeit unter euch sein, wie es bisher gewesen, auch soll kein Zwiespalt unter euch sein in betreff der Punkte meiner Lehre, wie es bisher gewesen ist. Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern er ist vom Teufel, welcher der Vater der Zwietracht ist, und er reizt die Herzen der Menschenkinder zum Zorn auf, miteinander zu streiten. Sehet, es ist nicht meine Lehre, die Herzen der Menschen im Zorn gegeneinander aufzureizen, sondern es ist meine Lehre, daß solche Dinge abgeschafft werden.“ (3. Ne. 11: 28 bis 30.)

Eine ähnliche Warnung gab der Herr dem Propheten Joseph Smith, als er sagte:

„... Satan regt die Herzen der Menschen zum Zorn an über die Grundsätze meiner Lehre, und in diesen Dingen irren sie sich; denn sie verdrehen die Schrift und verstehen sie nicht.“ (L. u. B. 10: 63.)

So hüten Sie sich vor falschen Lehrern. Wenn Männer zu Ihnen kommen und falsche Lehren verbreiten, die geeignet

sind, Ihren Glauben an die Heiligen Schriften zu untergraben, wenn sie kommen, wie dies häufig der Fall ist, und Ihnen erklären, daß die Einsetzung George Albert Smith's als Präsident der Kirche nicht gültig sei, weil, wie sie behaupten, die Kirche nur sieben Präsideten haben sollte und keine weiteren, wenn sie zu Ihnen kommen und erklären, Christus sei nicht göttlich, und wenn sie unter Ihnen Grundsätze propagieren, die den Lehren dieser Kirche und den Gesetzen des Landes zuwiderlaufen, daß Sie ohne Gewissensbisse zu einem Mann oder einer Frau in enge Beziehungen treten könnten, ohne gleich des Ehebruchs schuldig zu sein, oder wenn sie sagen, daß die Kirche nicht in Ordnung sei, weil sie zur Zeit die „Vereinigte Ordnung" nicht ausübe, oder wenn jemand kommt und sagt, daß die Kirche vom rechten Weg abgewichen sei und daß er der Mächtige und Starke sei, einzig und allein zu dem Zweck gesandt, Sie wieder auf den rechten Weg zu bringen, oder wenn jemand kommt und behauptet, die Tempelehe sei nur eine Spielerei, und daß sie nichts mit Ihrer Erhöhung im Reiche Gottes zu tun habe, oder wenn jemand, wie dies sogar bei einer Gruppe jetzt der Fall ist, die die Seelenwanderung als eine christliche Lehre ausgibt, oder wenn sie erklären, daß die Vorherbestimmung eine Evangeliumslehre sei; wenn sie erklären, daß eine Gruppe Heiliger vorherbestimmt sei, einen bestimmten Grad der Herrlichkeit zu erlangen, und eine andere Gruppe einen anderen, oder wenn sie erklären, daß sie Träume und Visionen hatten. durch die sie die Möglichkeit erschauten, schnell reich zu werden, einen Plan, durch den sie die Kirche finanziell in Zeiten der Not retten wollten, oder wenn sie erklären, daß die Art der Darbietung des Abendmahls geändert werden müsse, die den Lehren der Schriften entgegengesetzt ist, und wenn sie sagen, daß man zwei Herren dienen könne, daß Sie der Kirche und zugleich irgendeinem wilden, jetzt neu entstehenden Kult dienen könnten, wenn Sie solche Lehren hören, dann denken Sie daran, daß solche Lehren Zerwürfnisse und Streit im Volk hervorrufen, die zum Abfall führen, und daß der Herr Streitigkeiten dieser Art verdammte. Wenn Menschen mit solchen Lehren zu Ihnen kommen, dann erinnern Sie sich der Worte des Heilands:

> „. . .es soll kein Zwiespalt unter euch sein in betreff der Punkte meiner Lehre, . . . Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern er ist vom Teufel, welcher der Vater der Zwietracht ist, und er reizt die Herzen der Menschenkinder auf."

Denken Sie auch daran, daß der Heiland dem Propheten Joseph Smith sagte, daß es Satan sei, der „die Herzen der Menschen zum Zorn über die Grundsätze meiner Lehre anregt", und daß, wenn sie sich in die Hände des Satans begeben, wenn sie solches tun, „sie irren, denn sie verdrehen die Schrift und verstehen sie nicht."

Folgen Sie dem sicheren Rat der Kirchenführer. Grade die Heiligen sollten auf der Hut sein vor falschen Lehren. Haben wir die Warnung vergessen, die uns durch den Heiland gegeben wurde, als er dem Propheten Joseph Smith in der heiligen Waldlichtung während jener ersten Vision erschien? Haben wir vergessen, daß der Heiland dort erklärte, daß ihm die von Menschen gemachten religiösen Lehren ein Greuel seien?

Der Herr hat vorausgesehen, daß die Heiligen Schutz brauchen vor falschen Lehrern, und er sah die Notwendigkeit voraus, Wächter in der Kirche einzusetzen, die ihnen diesen Schutz gewähren.

Paulus erklärte uns in seinem Brief an die Epheser, wer diese Wächter sind, und er nannte uns auch den Grund, weshalb der Herr diese Wächter einsetzte. Als Teile der Organisation der Kirche sollten etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten und etliche zu Hirten und Lehrern berufen werden. Als Grund für ihre Einsetzung gibt er die sogenannte „Zurichtung" der Heiligen an. Erinnern Sie sich, daß der Heiland uns gebot, vollkommen zu sein, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Zweitens wurden sie für das Predigtamt eingesetzt; drittens zur Erbauung und Belehrung der Heiligen; viertens, um uns zu helfen, zu einerlei

Glauben zu kommen; fünftens, um uns zur Erkenntnis des Sohnes Gottes zu verhelfen; sechstens, um das „vollkommne Maß Christi“ zu erlangen. Und dann gab er einen wichtigen siebenten Grund an und sagte, daß der Herr die Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer in dieser Kirche einsetzte — und prägen Sie sich diese Worte gut ein —

> „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen.“ (Eph. 4: 14.)

Wenn Sie es also wirklich wünschen, Täuschungen zu vermeiden, wenn Sie wirklich wünschen, nur das zu tun, was recht und gut ist, dann bedienen Sie sich des Schutzes, den der Herr Ihnen in der Organisation dieser Kirche gegeben hat. Und wenn Sie den Lehren Ihrer inspirierten Propheten, Seher und Offenbarer, Ihrer Apostel, Hirten und Lehrer, Ihrer Gemeindepräsidenten und Ihrer Distriktspräsidenten folgen wollen, dann werden Sie nie in Zweifel geraten, ob diese oder jene Lehre auf Irrtum beruht, ob sie falsch oder richtig ist, denn jene bevollmächtigten Diener des Herrn werden Sie mit Sicherheit auf die Pfade der Rechtschaffenheit führen, und sie werden auf dem rechten Weg bleiben.

Die Erlösung kommt nicht dadurch, daß man sich von jedem Wind der Lehre wiegen läßt, sondern durch die Aufnahme der Wahrheit, wie sie von den inspirierten und bevollmächtigten Dienern und Führern der Kirche gelehrt wird, und, nachdem Sie die Wahrheit kennen, ihr gemäß leben und in Treue bis zum Ende ausharren.

> „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Matth. 7: 21.)

☆

Das eigne Beispiel — die mächtigste aller Predigten

Aus einer Ansprache von Ält. Thomas E. McKay, vom Rat der Zwölf



Ich schätze das Evangelium, weil es mir so viele Gelegenheiten zur Mitarbeit gibt. Ich erfreue mich besonders der großen Organisation unsrer Kirche, aus der jedes Mitglied, wenn es den Wunsch zur Mitarbeit hat, einen großen Nutzen ziehen kann. Es wird von jedem Mitglied erwartet, ein guter Missionar zu sein und ein gutes Beispiel zu geben, denn das Beispiel eines reinen Lebens ist die mächtigste aller Predigten.

Keine andre Organisation der Welt kann sich mit der Organisation unsrer Kirche vergleichen. Denken sie an die Priestertumsbeamten und -mitglieder, die alle besondre Aufgaben erfüllen; und die alle in gleicher Weise die Gelegenheit zur Mitarbeit haben. Mancher mag denken, daß es auf ihn nicht ankomme; er sei ja doch nur ein Diakon oder nur ein Ältester. Einige sagen: „Ja, wenn ich ein Gemeinde- oder Distriktspräsident wäre, würde ich das Wort der Weisheit halten und den Sabbattag nicht brechen; aber in meinem Falle, — ich bin ja doch nur ein Diakon, nur ein Gemeindelehrer.“

Nur ein Gemeindelehrer! Aber es kommt doch nicht auf das Amt an, sondern darauf, wie man es erfüllt. Wenn den Gemeindelehrern nur bewußt wäre, welche Gelegenheit sich ihnen bietet, dann würden wir die Zustände nicht haben, die notwendigerweise hier und da geschildert werden müssen.

Nur ein Gemeindelehrer! Aber auch dieses Amt wurde uns mit ganz bestimmter Absicht gegeben; und es mag das einzige Amt sein, in welchem wir uns unserm Himmlischen Vater gegenüber beweisen sollen und auch können.

Ich bin sehr dankbar für die Gelegenheit, die Missionen besuchen zu können. Auf einem meiner letzten Besuche war ich besonders beeindruckt von den Belehrungen, die Präs. Childs von der Western States Mission, seinen Missionaren mit auf den Weg gab. Einer ihrer wichtigsten Punkte lautet:

„Schließen Sie sich immer der ‚Aufbaugruppe'
aber nie der ‚Abbaumannschaft' an!"

Es lohnt sich für uns alle, daß wir uns diesen Hinweis merken — und natürlich danach handeln; denn — vergessen Sie es nicht:
Ihr eignes Beispiel ist die mächtigste aller Predigten.

☆

Der Missionarsgeist — eine Kraft

Aus einer Ansprache von Ält. Clifford E. Young, vom Rat der Zwölf

☆

Es war mein Vorrecht während dieser letzten sechs Monate, zwei unsrer Missionen zu bereisen. Dadurch kam ich in engen Kontakt mit Missionspräsidenten und Missionaren, und ich war zutiefst beeindruckt von unserm Missionarsdienst, von den jungen Männern und Mädchen, die zu dieser Kirchentätigkeit berufen worden waren, und ich mußte mir sagen, daß es nirgends etwas ähnliches gibt, denn keiner dieser jungen Menschen war etwa auf Grund einer besondern Ausbildung berufen worden.

Sie haben keine Seminare besucht. Sie wurden nicht in den Feinheiten des Predigens ausgebildet. Sie wurden von den Farmen, den Werkstätten und Schulen in diesen Dienst gerufen, der für sie so gut wie neuartig ist; und doch nehmen sie die Arbeit mit einer verhältnismäßigen Tatkraft und Begeisterung auf. Hinter ihnen steht also nicht ihre Ausbildung, sondern ihre persönliche Überzeugung von der großen Botschaft ewiger Wahrheit, die sie der Welt willig und freudig geben. Sollte jemand weitre Beweise von der göttlichen Sendung und Bestimmung dieses großen Werks fordern, so braucht er nur an dieses große Missionarssystem zu denken und an die feine weitreichende Arbeit, die von diesen Missionaren geleistet wird. Nur wenige verzagen bei ihrer Aufgabe.

Die meisten von ihnen sind erfolgreich und erlangen für sich selbst ein bleibendes Zeugnis von der göttlichen Sendung unsres Heilands, daß er der Christus ist, und von der Berufung des Propheten Josephs, und daß der Herr Gebete hört und beantwortet. Es ist eine der erhebendsten Erfahrungen unsres Lebens, in einer Zeugnisversammlung solcher Missionare zu sitzen und die Kraft ihres Geistes, ihres Glaubens und ihrer Ergebenheit diesem Werk gegenüber zu verspüren. Diese ungesehenen Dinge, diese verborgenen Schätze sind es, die, wenn wir auf sie zurückgreifen, dem Werk die eigentliche Kraft verleihen.

Ebenso möchte ich den Missionspräsidenten meine besondre Achtung zollen. Sie sind aus allen Lebenslagen berufen worden. Von ihnen wurde verlangt, ihre Stellungen aufzugeben; und doch zögern sie nie, ihr Amt zu übernehmen. Es ist keine leichte Aufgabe, das Heim aufzulösen, die Kinder zu versorgen, familiäre Bande, die mehr als ein Vierteljahrhundert bestanden haben mögen, neu zu regeln, die Heimat zu verlassen und ins Missionsfeld zu gehen, um diesem Werk drei oder

vier Jahre seines Lebens zu widmen. Und doch tun es diese Männer und Frauen; und es ist bemerkenswert, nicht nur den starken Geist ihrer inneren Zustimmung, den sie dabei haben, zu sehen, sondern auch zu beobachten, welch starkes Interesse sie ihren Missionaren und Missionarinnen entgegenbringen, die persönlichen Gespräche, die sie mit ihnen führen, und nicht zuletzt die Hilfe, die sie ihnen allen angedeihen lassen.

Haltet den Sabbat

Während der Sommerferien hatte ich das Vorrecht, einer Abendmahlsversammlung in dieser Stadt (Salzseestadt) zusammen mit meiner Tochter beizuwohnen. Als wir sonntagnachmittags an einem Sportplatz vorbeifuhren, sahen wir, daß die Ballspiele in vollem Gange waren, denen Hunderte von Menschen zuschauten.

Meine Tochter wandte sich zu mir und sagte: „Vater, was kann es schon schaden, wenn diese Knaben und Mädchen diesem Sport zuschauen? Sie tun an diesem Sonntagnachmittag kein Unrecht, und es herrscht hier durchaus eine gesunde Atmospähre. Sind sie hier nicht besser aufgehoben als sonst irgendwo?“ Ich fühlte mich zwar herausgefordert, aber ich schwieg. Wir fuhren weiter und erreichten das Versammlungshaus. Wir erlebten eine herrliche Versammlung. Wir standen unter dem Einfluß eines wundervollen Geistes.

Nach der Versammlung fuhren wir wieder heim. Meine Tochter wandte sich ein wenig zaghaft an mich und sagte: „Vater, jetzt weiß ich deine Antwort. Jetzt kenne ich den Schaden und die Gefahr. Wenn dies so fortgehen darf, werden die Jungen und Mädchen den Wunsch nach den herrlichen Dingen, die wir heute Nachmittag genossen, verlieren, wodurch sie etwas in ihrem Leben einbüßen werden, das sie einfach nicht wieder aufholen können.“

Sie sagte weiter: „Wenn Männer und Frauen, Knaben und Mädchen sich dessen nur bewußt werden könnten, was es bedeutet, am Sabbattag geistige Nahrung zu genießen, dann wären viele unsrer Probleme, wie der Sabbattag heilig zu halten ist, gelöst.“

Ich rate Ihnen zu der Methode, die in einem unsrer Pfähle angewandt wurde. Die Pfahlpräsidentschaft unternahm es, sich mit den Männern im Sportausschuß in Verbindung zu setzen und sie zu veranlassen, die sportlichen Veranstaltungen an einem Abend der Woche stattfinden zu lassen. So geschah es dann auch. Die Sportplätze und Hallen waren hell erleuchtet und die Verantwortlichen hatten dabei ein gutes Gefühl. Ich weiß, daß gerade dieses Problem der sportlichen Betätigung nicht leicht zu lösen ist, aber vielleicht können wir es doch in Angriff nehmen und hier und da in passender, taktvoller Aussprache mit den verschiedenen Veranstaltern eine tragbare Lösung finden.

Wenn es uns nur gelänge, unsern jungen Menschen die wichtige göttliche Botschaft nahezubringen und sie jenes verborgene Etwas — das aus dem Gehorsam kommt, und das unsern Missionaren und Missionarinnen so viel Kraft und Stärke gibt, fühlen zu lassen — und wenn es uns gelänge, unsern Kindern jene Kraft zum Bewußtsein zu bringen, die aus der Verbindung mit dem Geist unsres himmlischen Vaters und durch das Halten seiner Gebote kommt, dann wären viele unsrer Probleme gelöst. Streben wir gemeinsam diesem Ziele zu.

☆

Die Erfüllung einer Mission — ein Recht für alle

von S. Dilworth Young vom Ersten Rat der Siebziger

☆

Jeder würdige junge Mann in dieser Kirche hat das Recht, auf Mission berufen zu werden, ich erkläre ausdrücklich — ein jeder.

Ich halte es nicht für richtig, wenn ein Mann, der eine leitende Stelle in einer Gemeinde oder im Distrikt innehat, irgendeinen jungen Mann aus bestimmten, oft erwähnten Gründen übersieht. Sollte ein junger Mann in der Lage sein, auf Mission gehen zu können, so sollte ihm die Gelegenheit dazu gegeben werden. Es sollte ihm allein freistehen, eine Mission abzulehnen. Seien Sie daher nicht derjenige, der für ihn die Entscheidung trifft. Seien Sie zuvor ganz sicher, daß er wirklich nicht zu gehen wünscht, ehe Sie es aufgeben, ihn berufen zu wollen. Es ist wahr, daß viele junge Männer dem Ruf folgen, und daß einige unserer Organisationen den Auftrag haben, sich besonders mit ihnen zu befassen. Sie meinen, die Antworten kämen nicht rasch genug, aber haben Sie auch darüber nachgedacht, ob die Jugend schnell genug gefragt wurde? Eine große Anzahl junger Männer entzieht sich aus Verkennung der wertvollen Möglichkeiten dem Ruf der Mission. Sie haben den Wunsch, Schulen zu besuchen: und sie sollten dies auch ohne Zweifel tun. Gewiß können sie zur Schule gehen, aber ich denke, es gibt keine Schule auf der Erde, die nicht zwei Jahre warten könnte, während des Herrn Wort über die Erde verbreitet wird. Ich kann mir einfach keine bessere Schule vorstellen, die ein junger Mann besuchen könnte, als in die Welt zu gehen, die Demütigen zu suchen, seine Kirche zu verteidigen und zu lernen, mit Menschen anszukommen und seinem Herzen und den Herzen der Menschen die Dinge des Königreiches Gottes nahezubringen.

Er wird als ein stärkerer und besserer Mann zurückkehren. Er kann dann mit einer noch größeren Aussicht auf Erfolg fortfahren, zur Schule zu gehen, und er wird in dem Bewußtsein, des Herrn Willen getan und auf Verlangen des Propheten Gottes als sein Diener gewirkt zu haben, mehr gewinnen, als ihm die Schule hätte geben können.

Dies ist die eigentliche Bestimmung eines jeden jungen Mannes, der den Wunsch in seinem Herzen trägt, eine Mission zu erfüllen. Es ist sein Recht, das ihm Gott gegeben hat, und kein Mensch sollte es ihm vorenthalten.



Gestaltet die Zukunft

Eine Radio-Ansprache von Richard L. Evans





Wenn wir Menschen uns umwälzenden Ereignissen gegenübersehen, oder wenn uns vertraute Lebensgewohnheiten bedroht erscheinen, so geben wir allzu leicht und allzu gerne alles Denken und Tun auf, und warten untätig auf das, was uns die Zukunft bringt. In unruhigen Zeiten, wenn Krieg, Furcht und Ungewißheit über uns herrschen, neigen wir leicht dazu, seelisch, körperlich und geistig von der Hand in den Mund zu leben. Aus dieser Einstellung heraus hört der einzelne automatisch auf, schöpferisch tätig zu sein. Damit hört aber mit der Zeit aller Fortschritt auf der Welt auf, und wir alle sind dabei die Verlierenden. Noch schlimmer ist, daß

dieser Verlust nie wieder gutzumachen ist. Nie können wir so Versäumtes nachholen, denn jeder neue Tag bringt seine eigne Fülle von Dingen, die vollbracht werden müssen.
Jede Art von sachlicher Entsagung ist deshalb von vornherein abzulehnen. Wenn alles auch noch so unerträglich erscheint, das Leben geht trotzdem weiter. Wo wir auch sind, ob frei oder in Ketten, immer geht die Sonne über uns auf und immer geht sie wieder unter. Kinder kommen auf die Welt und wachsen neben uns auf. Das Leben pulst immer weiter, wir müssen ganz einfach mit ihm fertig werden.
Selbst wenn ganze Armeen vernichtet werden, wenn Seuchen, Hunger, Stürme, Erdbeben und andre Prüfungen die Erde heimsuchen, immer werden Menschen sein, die weiterleben und für die Zukunft bauen. Was vielen als das Ende von allem erscheint, ist gar nicht das Ende, sondern nur ein weiterer Abschnitt einer endlosen Reise. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Nie wird eine Zeit kommen, in der wir nicht auf eine Zukunft hoffen können, eine Zukunft, die am Ende doch alle unsre Hoffnungen übertrifft, wenn es auch jetzt so scheint, als ob sie uns nur aus unsern Träumen aufschrecken wird.
Ein Mensch aber, der nicht an dieses Morgen glauben kann, wird auch nicht dafür planen und arbeiten. Wer an einem Weiterleben nach dem Tode zweifelt, soweit wir es heute verstehen können, dem wird es sehr schwer fallen für sein Leben zu planen, dessen Sinn und Zweck er gar nicht recht versteht. Warum können wir denn so schwer verstehen, daß das Leben ein Abschnitt in einer Entwicklung und nicht der Abschluß ist, daß es eine Durchreise und nicht die Endstation ist?! Wäre das Leben auf die Zeit zwischen Geburt und Tod begrenzt, so würden die vielen scheinbaren Ungerechtigkeiten des täglichen Lebens nie ihre Erklärung finden.
Mag das Morgen uns bringen was es will, wir wissen, daß hinter diesem Morgen größere Dinge stehen.

☆

Stimmen der Hoffnung und des Glaubens

☆

Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und denen, die mit Lügen umgehen. Psalm 40: 5

☆

Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.
1. Thessal. 14: 13

☆

Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.
Paulus an die Römer, 5: 5

☆

Die Hoffnung führt ihn (den Menschen) ins Leben ein, / Sie umflattert den fröhlichen Knaben, / Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, / Sie wird mit dem Greis nicht begraben: / Denn beschließt er am Grab den müden Lauf, / Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf. Schiller

☆

Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen! Ein Tor ist zugetan, doch tausend sind noch offen.
Rückert

☆

Setzet alle, die ihr eine Ernte wollt, eine Hoffnung nicht bloß voraus, sondern handelt nach ihr, so erfüllt sie sich eben.
Jean Paul

☆

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Römer 12: 12

☆

Mit einem Menschen, der den gekreuzigten Gottmenschen verehrt, ist immer noch mehr anzufangen als mit einem, der weder an die Menschen noch an die Götter glaubt. Gottfried Keller

☆

Der Glaube ist ein groß herrlich Werk. Wer glaubt, der ist ein Herr; und ob er gleich stirbt, so muß er doch wieder leben. Ist einer arm, so muß er doch reich sein; ist einer krank, so muß er doch gesund werden. Luther

☆

Wer den Glauben haben will, der muß in Kampf, merklicher Arbeit, innerer Not stehen vor aller Augen und nicht nur im Verborgenen, denn der Glaube, so innerlich er wohnt, so offenkundig will er geweckt und gewiesen sein. Der Glaube ist das offenste der innerlichen Dinge. —

☆

Der Glaube mag wohl ein kleines und geringes Büchslein sein; es liegt aber darin ein solch edel Kleinod, Perle oder Smaragd, das Himmel und Erde nicht behalten kann. Luther

☆

Glaube an dich selbst, Mensch, glaube an den innern Sinn deines Wesens, so glaubst du an Gott und an die Unsterblichkeit. Pestalozzi

☆

Heute weiß ich, daß Glauben nichts ist, als das Hineinleben in die göttliche Welt. Paul Ernst

☆

Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verstörung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott geworden täglich. Da dachte ich: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer. in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen.

Jeremias 20: 7—9

☆

Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube allein ihn selig machen? Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot. Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.

Jakobus 2: 14, 26; 4: 17

☆

AUS KIRCHE UND WELT

☆

Missionar-Quartette in Frankreich und Schweden erfolgreich

Ein Missionar-Quartett bereiste die französische Mission mit großem Erfolg. Sie boten ein ganz ausgezeichnetes musikalisches Programm. Durch eine Reihe von Rundfunksendungen wurde es als „Mormonen-Quartett" bekannt. Als sie in Paris auftraten, wurde die Darbietung der Missionare über den Brüsseler Sender übertragen. Sie sangen europäische und amerikanische Volkslieder. Ihre musikalischen Darbietungen verbanden sie mit kurzen, treffenden Ausführungen über Geschichte und Lehren unsrer Kirche. Starken Anklang fanden auch unsre Kirchenlieder. Ihr Reiseplan sieht den Besuch aller belgischen, französischen und schweizerischen Städte vor, in denen französisch sprechende Missionare wirken.

☆

Ein andres Missionar-Quartett hat in Schweden ähnliche Erfolge aufzuweisen. Das „Mormonen-Quartett" war erstmalig seit 1939 wieder im schwedischen Rundfunk zu hören. Anläßlich einer schwedischen Rundreise verschönerten sie in Gotenburg die Feier zur Einweihung einer neuen Kapelle. Eine Erweiterung des musikalischen Programms ist vorgesehen.

☆

Sonntagsschulchor ist geplant

Es werden zur Zeit Vorbereitungen in Zion getroffen, um einen 500 Stimmen

umfassenden Sonntagsschulchor aufzubauen, der zu den im April und Oktober stattfindenden Konferenzen der Deseret-Sonntagsschulvereinigung und andern besondern Gelegenheiten im Jahre 1949 singen soll.
Den Chor, der aus den besten Sängern und Sängerinnen der Pfähle des Salzseestadtgebietes zusammengestellt werden soll, wird Vernon J. Lee Master vom Deseret - Sonntagsschul - Hauptausschuß leiten.

☆

Haus erbaut, um Gelder für Quorumszwecke bzw. für den Wohlfahrtsplan zu gewinnen

Das 321. Quorum der Siebziger des San-Fernando-Pfahls in Kalifornien forschte und beriet mit seinen Mitgliedern, um ein lohnendes Projekt zur Gewinnung von Geldmitteln zu finden. Die Nachforschung nach Beruf und Lieblingsbeschäftigungen ergab, daß viele Mitglieder dem Bauhandwerk angehörten, etliche sogar lizenzierte Bauunternehmer waren. So wurde dann beschlossen, in der Freizeit ein Haus zu bauen, um es später zu verkaufen. Ein Bauausschuß wurde erwählt und Pläne zur Finanzierung des Projekts entworfen.
Nachdem ein geeigneter Bauplatz gefunden war, wurden die Mitglieder aufgefordert, Gelder zum üblichen Zinssatz zu leihen, der nach Verkauf des Hauses auszuzahlen wäre. Bald war das erforderliche Geld zum Kauf des Bauplatzes beisammen, und es wurden Vorkehrungen getroffen, eine Anleihe zum Bau des Hauses aufzunehmen.
Das Quorum war in der Lage, einen Buchhalter, einen Landmakler, fachmännische Ratgeber, einen Zeichner und andre Leute vom Fach zu stellen.
Als die Arbeit begann, zeigten die Quorumsmitglieder und andre Kirchenmitglieder ein großes Interesse für die Sache. Selbst Nichtmitglieder halfen an zwei Abenden der Woche an diesem Projekt. Solche, die abends nicht helfen konnten, halfen an Sonnabenden. Jeder arbeitete an dem Platz, an dem er sich am nützlichsten machen konnte. Wer keine Zeit zum mithelfen hatte, schickte an seiner Stelle eine von ihm bezahlte Arbeitskraft.
In etwas über sechs Monaten war das Haus fertig und konnte, da es keine oder nur geringfügige Arbeitslöhne gekostet hatte, mit einem erheblichen Gewinn verkauft werden.
Nachdem das Haus nun fertig ist, sind alle hochbefriedigt über die wohlgelungene Arbeit. Das wichtigste Ergebnis ist jedoch das Gefühl der engen Zusammengehörigkeit und des Selbstvertrauens, sowie der Befriedigung, gegenüber Gott und dem Nächsten seine Pflicht erfüllt zu haben.

Die Blinden sollen die Worte des Buches lesen

Die von der Kirche unterstützte Gesellschaft für die Blindenhilfe unter den Heiligen der Letzten Tage hat soeben die Herausgabe der Lehre und Bündnisse in Blindenschrift, und zwar in englischer Sprache beendet. Die Auflage beträgt 150 Exemplare, jedes Exemplar besteht aus 7 Bänden.
Außerdem gibt diese Blindengruppe monatlich einen „Boten an die Blinden" in englischer Sprache heraus, der im Hause des Vorstehers der Blindengesellschaft, Albert Talmage, — er ist ein jüngerer Bruder des verstorbenen James J. Talmage — gedruckt wird.
In Utah gibt es über 1000 Blinde, von denen 75% ihr Augenlicht nach dem 21. Lebensjahr verloren und daher die staatliche Blinden- und Hauptstundenschule nicht besuchen können. Die erwähnte Gesellschaft wurde zu dem besonderen Zweck ins Leben gerufen, diesen erwachsenen Blinden zu helfen. Zu viele der erwachsenen Blinden werfen mühelos die Flinte ins Korn, aber mit einiger Anstrengung kann man die Blindenschrift innerhalb von 3 Wochen lesen lernen. Zudem können blinde Frauen lernen, ihre Hausarbeit zu tun, zu stricken, zu nähen, zu bügeln und neue Handfertigkeiten auszuführen. Das Fingerspitzengefühl des Albert Talmage ist derart fein entwickelt, daß er mechanische Schäden an seiner Druckpresse schneller beheben kann als sehende Mechaniker.

Ältestes Alphabet entdeckt

Dr. W. F. Albreight, Professor der John-Hopkins-Universität, glaubt, wie er nach seiner Rückkehr von einer Forschungsreise in Ägypten berichtet, dort das älteste bekannte Alphabet gefunden und entdeckt zu haben. Er ist Professor für semitische Sprachen und seine

neueste Entdeckung kann als eine der wichtigsten in den letzten Jahren auf diesem Gebiete betrachtet werden. Er vermutet, daß die entdeckten Inschriften ungefähr aus dem Jahre 1500 vor Christi Geburt stammen und sagt: „Ich zweifle nicht daran, daß dieses die Schrift war, die Moses benutzte, obwohl" — wie er ehrlich hinzufügt — „ich keine Möglichkeit habe, es zu beweisen." Seine Forschungen bestätigen viele der Daten und Geschehnisse aus den ersten Büchern der Bibel und somit widerlegt er die Theorie deutscher Gelehrter, die behaupten, die Bücher Moses seien nicht geschichtlich und die darin beschriebenen Ereignisse seien nach dem Einzug in Palästina erdacht worden. Dr. Albreight erklärt jedoch, daß die archäologischen und sprachlichen Befunde beweisen, daß die Erzählungen über die Patriarchen nicht nach der Zeit Salomos entstanden sind, sondern in ihrer gegenwärtigen Form auf Überlieferungen zurückgehen, die weit älter sind.

Arbeit an der neuen Kirchenschule in Tongan begonnen

Die Arbeit an der neuen Kirchenschule — Makeke College — in der Nähe des Hauptsitzes der Tongan-Mission, hat bereits begonnen. Die einheimischen Mitglieder der Kirche verrichten den größten Teil der Arbeit. Sie kommen von drei verschiedenen Inseln, arbeiten viele Stunden und bezahlen ihr Reisegeld selbst.

Die Schule wird nach ihrer Fertigstellung einen Versammlungsraum vier Klassenzimmer, eine Werkstatt und Räume für eine Hausfrauenklasse haben. Zugleich wird ihr ein Internatsgebäude für 80 Studenten und 80 Studentinnen angeschlossen sein.

Fortschritt in Buenos Aires

Die argentinische Mission zählt 900 Mitglieder, von denen etwa 400 in der Hauptstadt Buenos Aires wohnen, die übrigen leben in Siedlungen von Mendoza am Fuße der Anden bis Bahia Blanca im Süden. Die diesjährige Konferenz war von 507 Mitgliedern besucht. Der gegenwärtige Präsident der Argentinischen Mission, W. Ernest Young, ist ehrenvoll entlassen worden und der 31 Jahre alte Harold Brown, ein Konsularbeamter der Vereinigten Staaten in Monte Video/Uruquay, ist ernannt worden, seine Stelle zu übernehmen. Er wird mit seiner Gattin nach Utah fliegen, um dort für seine Mission eingesetzt zu werden und dann sofort nach Buenos Aires zurückkehren, um seine neuen Pflichten zu übernehmen.

Dänische Missionskonferenzen die besten seit langer Zeit

Präsident Alma L. Petersen berichtet, daß er nie während seiner neunjährigen Erfahrung in Dänemark besser besuchte Distriktkonferenzen als die jetzt gerade durchgeführten erlebt habe. Älteste in Haderslev an der deutschen Grenze, 32 Meilen von Esbjerg entfernt, brachten 25 Personen, einschließlich 22 Freunden, zur Konferenz in Esbjerg. Präsident Petersen schreibt: „Es erfüllt eines Mannes Herz mit Dankbarkeit, den Glauben und die Gebetskraft der Ältesten zu erleben, die den Herrn gebeten hatten, die Herzen dieser Menschen anzurühren und ihnen zu helfen, das notwendige Geld für die Reise zu erlangen."

In Europa bereits viele Millionen Urkunden gefilmt

Ältester Archibald F. Bennet, Sekretär der Genealogischen Gesellschaft, und James M. Black, Leiter der Filmabteilung, kehrten vor einiger Zeit von einer ausgedehnten Europareise zurück, die sie durch England, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Holland, Deutschland, die Schweiz, Italien, Belgien und Frankreich führte. Millionen Aufnahmen wurden bereits gemacht. Weitre große Projekte sind im Werden, und man hofft, mittels einer größeren Anzahl von Mikrofilmapparaten auch in Deutschland jährlich ungefähr 12 Millionen Seiten von Urkundenbüchern zu filmen.

In einem Bericht an die Genealogische Gesellschaft sagte Alma Sonne, Präsident der Europäischen Mission, daß die mögliche Ausbeute alle Erwartungen weit übertroffen habe. Wörtlich sagte er weiter: „Wir wissen nicht, welche Frist der Herr uns noch gewährt, um die Arbeit zu beenden, die so glückverheißend begann. Die Worte des Ältesten Benson, die er letztes Jahr an unsern Ausschuß richtete, scheinen heute in hohem Maße zuzutreffen: ‚Kopieren Sie so viel Sie nur irgend können. Jeder unnötige Zeitverlust ist unentschuldbar.'"

Präsident Sonnes abschließende Worte waren die folgenden: „Arbeiten Sie an diesen verschiednen Projekten so rasch Sie können. Wir wissen nicht, wieviel Zeit wir noch haben, sie zu beenden. Diese Mikrofilmarbeit ist gerade so wichtig wie das Predigen des Evangeliums."

Wallace F. Bennett übernimmt Vorsitz der NAM (National Association of Manufacturers)

Wallace F. Bennett, der 50jährige Leiter einer Herstellerfirma von Farben und Lacken in der Salzseestadt, ist der neue Präsident der National Association of Manufacturs (Nationale Fabrikanten-Vereinigung). Er ist der Vater von Wallace G. Bennett, der zwei Jahre in England als Missionar wirkte, und der zuletzt als Sekretär der Europäischen Mission unter Präsident Sonne tätig war. „Mit meiner Ernennung als Präsident der NAM", sagte Ält. Bennett, „anerkennt man zugleich die wachsende Bedeutung der westamerikanischen Industrie. Dies ist das erstemal, daß der Vorsitz der NAM einer Persönlichkeit westlich von Chicago übertragen wurde."



Apostel Benson begrüßt die Neuangekommenen
(In der Mitte Ältester Friedrich Wagner, früher Frankfurt/M.)

Eine bemerkenswerte Veranstaltung

Annähernd tausend Personen nahmen an einem Empfang teil, der zu Ehren der neu eingewanderten Mitglieder in Utah, Salt Lake City, Utah, um die Weihnachtszeit veranstaltet wurde. Präsident Smith, Ezra Taft Benson und Thomas E. McKay richteten ermunternde Worte an die Anwesenden, und es wurden dann Lieder und Volkstänze der anwesenden Gruppen dargeboten. Seit Kriegsende sind schätzungsweise 1800 Mitglieder nach den Hauptpfählen Zions eingewandert, und zwar in etwa folgender Verteilung: Skandinavien 900, England 450, Holland 400, Schweiz 100 und in kleinerer Zahl von vielen andern Ländern.

Der Same des Abfalls

(Dinge, die zu denken geben)

☆

Der Weg zum Abfall ist oft, wie der Weg zur Hölle, mit guten Vorsätzen gepflastert, ebenso auch mit guten ehrlichen Absichten. Versetzen wir uns einmal in die Geisteshaltung jenes Mannes in der christlichen Kirche, der zum ersten Male die Taufe an einem auf dem Sterbebette liegenden Gläubigen durch eine Besprengung anstatt durch die bisher übliche Untertauchung vollzog. Glauben wir auch nur einen Augenblick, daß er es sich vorher lange überlegte, wie und auf welche Weise er wohl die Grundsätze des Evangeliums schön abändern könnte und daß er sich dann entschied, das nächste Mal die Untertauchung zu unterlassen, und dafür die Besprengung einzusetzen? Nein! Sicherlich dachte er, er verrichte ein gutes Werk, daß er dem Sterbenden den Weg zum Himmelreich noch schnell öffne. Der geschichtlichen Tragweite seines Aktes war er sich sicherlich nicht bewußt.

Es wird wohl ähnlich mit vielen Änderungen der Grundsätze und Gebräuche gewesen sein. Viele entsprangen aus guter Absicht, oder aus dem Gefühl, daß eine geringe Änderung der bestehenden Ordnung den Weg leichter mache, ohne ihren Geist zu beeinträchtigen. Man überlegte, was mehr Anklang finden oder für die Gemeinde bequemer sein würde. Mit diesen oder ähnlichen Erwägungen, welche den Anstoß zur Änderung gaben, dachte der verantwortliche Leiter, er diene der Sache und dem Fortschritt.

Aber um die Menschen zum Abfall zu bewegen, bedient sich der Widersacher auch mit List der edlen Regungen und guten Absichten, d. h., wenn wir nicht auf der Hut sind. Sicherlich kommt er dem Wunsch nach Bequemlichkeit, dem Wunsch, es andern leichter zu machen, entgegen. Es ist daher äußerst gefährlich, wenn der verantwortliche Leiter einer Gemeinde, einer Organisation, in der Kirche Christi oder wer es sonst auch sei, glaubt, aus Gründen der Zweckmäßigkeit oder sogar des anscheinend größeren Erfolges wegen, das Programm der Kirche abzuändern oder Gepflogenheiten einzuführen, die sich aus der Lehre und aus den Anweisungen der Autoritäten nicht begründen lassen. Schon die kleinste Abweichung birgt gewisse Gefahren in sich, die sich zwar nicht sofort auswirken mögen, die aber im Laufe der Jahre, wenn sie unberichtigt bleiben, Irrtümern die Tür öffnen. Kehren wir noch einmal zum Beispiel der Taufe zurück. Nachdem der erste Sterbende durch Besprengung getauft war, ist man sicherlich nicht sofort dazu übergegangen, alle weiteren Taufen im Bereiche der damaligen Christenheit durch Besprengung zu vollziehen. Wahrscheinlich hat man es zuerst auf strenge Ausnahmefälle beschränkt, in denen also wirklich und offensichtlich jemand dem Tod nahe war. Aber man braucht nicht viel Kenntnis vom Lauf der Dinge zu besitzen, um einsehen zu können, daß schon nach einigen Jahren mancher dachte: „Dieser Mann ist schwer krank, vielleicht kann er sterben. Sicher ist sicher, und da bereits schon mehrere durch Besprengung getauft worden sind, wollen wir es hier auch tun.“ Einem andern fiel es vielleicht ein, daß ein besonders Schwacher, für den die Taufe durch Untertauchung nach menschlichem Ermessen eine ernste Gefährdung der Gesundheit bedeuten würde, auch durch Besprengung getauft werden solle. Wer weiß, wie lange es dauerte, bis das Taufbecken, das groß genug war, um den Täufling ganz unterzutauchen, dem kleineren Platz machte, das zur Besprengung genügte. Es werden viele Jahre, wahrscheinlich Jahrhunderte, gewesen sein.

Was also zuerst Eifer, gute Absicht und der Wunsch auf Förderung des Werkes war, artete in einigen Menschenaltern zum Abfall aus.

Der Leser wird sich fragen: „Das ist ganz schön, aber was hat das mit uns zu tun?“ Dürfen wir an einem Beispiel, das zwar nicht überall, aber im besonderen für die deutsch sprechenden Missionen zutrifft, die Sache etwas näher erläutern?

Der Superintendent, der zuerst daran dachte, in der Sonntagsschule Schulentlassungsfeiern abzuhalten, hatte be-

stimmt keine schlechten Absichten, sondern den löblichen Wunsch, den aus der Schule entlassenen Kindern in der Kirche eine Abschlußfeier zu bereiten, als einen Ersatz für die Konfirmation, die den deutschen Kindern so viel bedeutet. Aber wie leicht kann nach einigen Jahren eine solche Feier der Konfirmation gleichgesetzt sein. Da nun bei uns die Konfirmation in Verbindung mit der Taufe erfolgt, ist dieser Gedanke gefährlich. Bei den Brüdern, die diesen Brauch einführten, liegt diese Verwechslung bestimmt nicht vor, auch wohl kaum bei den gegenwärtigen Mitgliedern. Aber nehmen wir einmal an, der Brauch würde fünfzig Jahre lang durchgeführt! Wie schnell sich eine solche Gepflogenheit einbürgern und mit weiterem falschen Brauch verbreitern kann, geht daraus hervor, daß bereits einmal vorgeschlagen wurde — auch wieder aus löblichster Absicht, es wäre schön, einen jungen Mann anläßlich dieser Feier zum Diakon zu ordinieren. Sicherlich war der Vorschlag von den wohlwollendsten Gedanken getragen, aber stellen wir uns vor, das Beispiel wird fünfzig Jahre lang geübt. Ehe wir uns versehen, haben wir in der Kirche den Brauch einer zweiten Konfirmation mit Verleihung des Priestertums an die männlichen Mitglieder. Aber wenn Gemeindepräsidenten fragen, wie es verschiedene Male geschah: „Gibt die Kirche denn dieses Jahr keine Richtlinien heraus zur Feier eines Erntedankfestes", so zeigt es sich, daß eine mehrmalige Übung dieses Festes die Erwartung auslöst, daß es zu einer jährlichen Feier in der Kirche werden müsse. Die Kirche kennt jedoch kein besondres Erntedankfest, obwohl gerade der Heilige der Letzten Tage allezeit dankbar sein soll, für alle Segnungen Gottes. Was zuerst als eine interessante Abwechslung und Belebung des Gottesdienstes gedacht war, und als solche sicher nicht zu verurteilen gewesen wäre, wird, wenn es sich ständig wiederholt, im Laufe der Jahre zu einer Institution erhoben. Niemand aber kann sich unsere Kirche vorstellen, die ein Schulentlassungsfest als eine Verordnung hat, und als einen festen Feiertag einen Erntedanktag.

In unseren Missionen bestehen mancherorts Gebräuche, die sich irgendwie eingeschlichen haben und, obwohl an sich harmlos, doch wegen der oben beschriebenen menschlichen Neigungen, die Gefahr und den Samen des Abfalls in sich bergen, der zwar nicht sofort aufgehen, der aber doch die Kirche merklich beeinflussen wird, wenn wir weiter darauf beharren.

Dürfen wir hier einige dieser Gebräuche aufzählen, mit der Bitte, sie im obigen Lichte zu betrachten und sie daher in der Zukunft zu unterlassen.

Fangen wir bei der Taufe an. In manchen Gemeinden herrscht der Brauch, den Täuflingen in öffentlicher Versammlung vor der Taufe durch Handaufheben und hörbares „Ja" ein Versprechen abzuverlangen, daß sie nach der Taufe die Gebote halten werden. Dieses ist nicht der Brauch der Kirche. Er beruht auf einer irrigen Auslegung von L. u. B 20: 37: „Und wiederum, als ein Gebot an die Kirche, über die Art der Taufe: Alle die sich vor Gott demütigen und wünschen, getauft zu werden, mit zerknirschtem Herzen und reumütiger Seele herzutreten, vor der Kirche bezeugen, daß sie wahrhaftig alle ihre Sünden bereut haben, daß sie willig sind, den Namen Jesu Christi auf sich zu nehmen, und den Entschluß zu fassen, ihm bis ans Ende zu dienen und wirklich durch ihre Werke bezeugen, daß sie vom Geiste Christi zur Vergebung ihrer Sünden erhalten haben — sollen durch die Taufe in die Kirche aufgenommen werden." Das übersetzte Wort „bezeugen" ist nicht ganz glücklich gewählt. Das englische Original hat mehr den Sinn von dartun, d. h., durch den Gesinnungswandel die ehrliche Absicht zeigen, es verlangt aber kein öffentliches Gelübde.

Ebenso ist der Brauch unbekannt, nach der Taufe von der Gemeinde abstimmen zu lassen, ob sie gewillt ist, die getauften Mitglieder in die Gemeinde aufzunehmen. Die Taufe bewirkt die Aufnahme in die Kirche, und eine Abstimmung darüber ist überflüssig. Der Gemeindepräsident kann, wenn er will, die Geschwister, die neu getauft wurden. im Fastgottesdienst namentlich begrüßen. Aber auch das ist nicht erforderlich.

Bei der Spendung des Heiligen Geistes kommt es zu oft vor, daß der damit be-

auftragte Älteste nach der Spendung noch lange Worte macht. Es ist oft zu verspüren, daß der Bruder, der das tut, fühlt, er müsse noch etwas sagen, und die Gabe des Geistes sei nicht genügend gespendet, wenn er sofort nach den Worten „Und ich sage dir, empfange den Heiligen Geist“, „Amen“ sagt. Die Anleitungen lauten, daß der Amtierende Worte hinzufügen soll, wenn er vom Geiste getrieben wird. Oft aber ist er nicht vom Geiste getrieben, sondern hat das Empfinden, man erwarte von ihm noch weitere Worte. Diesem Empfinden soll er nicht stattgeben, sondern nur den echten Regungen des Geistes.

Bei der Spendung des Heiligen Geistes, wie auch bei andern Ordinationen, kommt es manchmal vor, daß sich der ganze Kreis der Ältesten bei jeder neuen Handlung verschiebt, so daß der sprechende Älteste immer hinter den zu stehen kommt, der die Ordination oder Verordnung empfängt. Es sollte darauf kein besondres Gewicht gelegt werden. Der Grund für eine solche Handlung ist nicht klar. Jedenfalls stört der Brauch mehr, als er hilft, und man sollte ihn daher unterlassen. Die Verordnung ist ebenso rechtskräftig, wenn der Sprechende neben oder vor dem Empfangenden steht.

Auch mit dem Abendmahl verbinden sich manche irrige Vorstellungen. Man sieht immer noch Austeilende, die den linken Arm zum rechten Winkel verkrampft auf den Rücken halten. Es besteht keine Vorschrift der Kirche mehr für diese Haltung. Ebenso warnt die Kirche vor der einheitlichen Bekleidung der Diakone. Wahrscheinlich wurden aus einem ähnlichen Wunsch nach Einheitlichkeit die bekannten Meßgewänder eingeführt. Es wird lediglich erwartet, daß der Verteilende eine natürliche Haltung einnimmt und daß er reinlich gekleidet ist. Darüber hinaus bergen alle Verschönerungen die schon genannten Gefahren in sich.

Irrig ist auch die Ansicht, der Verteilende dürfe das Gerät nicht aus der Hand geben. Ein Bruder, der einmal gefragt wurde, warum er seinen Brotteller nicht abgebe und durch die Reihen wandern lasse, sagte: Die bei der Verteilung wirkende Kraft des Priestertums werde unterbrochen, wenn sie von dem Verteiler auf das Mitglied ströme. Das ist eine irrige Vorstellung, die sehr leicht zu falschen Ansichten über das Abendmahl führen und es mit magischen Vorstellungen verbrämen kann, wohingegen es ein reines Mahl zum Gedächtnis ist und bleiben soll.

Ähnliche irrige Gebräuche und Ansichten schleichen sich leicht im Falle der Eheschließungen ein. Alle Ältesten sollten wissen, daß in den deutsch sprechenden Ländern kein Geistlicher die vom Staate anerkannte Kraft besitzt, eine rechtmäßige Ehe zu schließen, sondern daß allein der Staat dies tun kann. Die vom Priestertum veranstaltete kirchliche Zeremonie trägt wohl dazu bei, den Ehegatten die Wichtigkeit des Schrittes vor Augen zu halten, den sie unternehmen, aber zur Rechtsgültigkeit der Ehe „bis der Tod euch scheidet“ trägt sie nichts bei. Es ist schön und zu begrüßen, wenn die Neuvermählten die Tragweite ihres Schrittes vor dem Priestertum bekunden, aber es ist nicht statthaft, daß der Älteste auf die Beteiligten die Hände legt oder sie knien läßt, oder einen Segen spendet. Bei der Eheschließung sollte die größte Einfachheit walten. Die von der Kirche vorgeschlagenen Einzelheiten zu der Zeremonie sind in den Händen aller, die zur Leitung der Eheschließung berechtigt sind und zu ihrer Durchführung berufen wurden. Lange Programme und Predigten über die Ehe sind nicht am Platze. Vor allen Dingen ist die Eheschließung nicht ein Teil des Gottesdienstes, sondern eine private Angelegenheit, zu der Freunde und Bekannte eingeladen werden können. Regelmäßige Gottesdienste können zu diesem Zweck nicht benützt werden; es soll entweder nach dem Gottesdienst oder, wo möglich und gewünscht, in einem entsprechenden Heim geschehen.

Die Liste der Gefahren könnte fortgesetzt werden, und jedes aufmerksam beobachtende Mitglied kann weitere Gefahren entdecken, gegen die wir auf der Hut sein müssen. Ständige Wachsamkeit ist der Preis, den wir zur Verhütung des Abfalls bezahlen müssen. Und der sicherste Weg ist der, daß wir die von der Kirche vorgeschlagenen Verordnungen und Programme nach bestem Gewissen befolgen und sie nur

durch eigne Gedanken ersetzen, wenn wir dazu durch ein vorher eingeholtes Einverständnis durch die uns vorstehenden Brüder ausdrücklich ermächtigt wurden.

Scott Taggart
Scheidender Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission

Samuel E. Bringhurst
Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission

Walter Stover
Präsident der Ostdeutschen Mission

Jean Wunderlich
Präsident der Westdeutschen Mission

☆

Ein herzliches Lebewohl

den Mitgliedern und Freunden der Schweizerisch-Österreichischen Mission

☆

Da Schwester Taggart und ich im Begriff stehen, dieses Land zu verlassen und zu unsern Lieben zurückzukehren, erinnern wir uns besonders lebhaft an unsre Ankunft mit unsern drei Kindern in der Schweiz vor ungefähr drei Jahren. Wir denken auch an die schwere Verantwortung zurück, die wir übernahmen. Wie jeder Missionar, der ins Missionsfeld geht, so hegten auch wir gewisse vorgefaßte Ideen mit Bezug auf das, was wir vorfinden und was wir tun würden. Ich schaute mit großer Erwartung dem Augenblick entgegen, da ich meine Familie mit meinen vielen Freunden, die ich während meiner Mission in den Jahren 1916 bis 1920 gewonnen hatte, bekanntmachen könnte, und neue Freundschaften mit denen zu schließen, die inzwischen aufgewachsen waren, oder sich inzwischen der Kirche angeschlossen hatten. In dieser Erwartung wurden wir nicht enttäuscht, und im Augenblick unsres Scheidens wird uns bewußt, daß dieser glückliche Abschnitt unsres Lebens nicht ohne Kummer sein wird, denn den einen werden wir ein zögerndes „Auf Wiedersehen" zurufen; von andern, die wir wohl nie wiedersehen werden, wird es ein trauervolles Scheiden sein.

Unsre Missionszeit verging nicht ohne Enttäuschungen und Erfahrungen, denen wir gern entgangen wären. Wir hoffen, daß wir sie im rechten Geist und mit Weisheit behandelt haben. Aber die Dinge, derer wir uns gern erinnern, das sind die Liebe und das Verständnis, womit die Heiligen uns im allgemeinen erfreut haben, und durch den treuen Dienst in der Kirche und an der Menschheit, Eigenschaften, für die Beamte und Mitglieder unsrer Gemeinden in der Schweiz und Österreich so bezeichnend sind. Es ist zweifelhaft, ob irgendeine andre Mission unsrer Kirche mit fähigerer und ergebenerer Führerschaft gesegnet wurde, als sie hier anzutreffen ist, und wir erkennen in den meisten derer, die während unsrer Präsidentschaft der Kirche beitraten, denselben hohen Typ edlen Mannes- und Frauentums. Sie sind Männer und Frauen, die bereit sein werden, ihren vollen Anteil der Verantwortung zu übernehmen, sobald der Ruf an sie ergeht. Unsre Beamten erfüllen ihre Verantwortlichkeiten gegenüber den Kindern und jungen Menschen unsrer Kirche nach besten Kräften, und es ist erfreulich zu sehen, wieviele von ihnen bereits in den verschiedenen Hilfsorganisationen tätig sind. Der ist ein kluger Gemeindepräsident, der diese jungen Talente erkennt und mit Aufgaben betraut.

Eine Quelle besondrer Freude war für uns der Kontakt mit den Missionaren, diesen vorzüglichen jungen Männern und Frauen, die bereit waren, ihre Lieben, ihre Schulen oder ihre Arbeit zurückzulassen, um in die Welt zu gehen und so vielen Seelen, und ohne einen Gedanken an Entgelt, das Evangelium der Erlösung zu bringen. Größer als eine Belohnung in Geld wird die nie erlöschende Dankbarkeit derer sein, die das Evangelium als Ergebnis ihrer Bemühungen annahmen.

Wenn Sie mir gestatten, Ihnen einen guten Rat zu hinterlassen, so ist es der, daß ich Sie bitten möchte, ein wenig mehr Geduld und Verständnis für diejenigen unsrer Mitglieder aufzubringen, die noch Schwierigkeiten haben, dem hohen Standard unsrer Kirche entsprechend zu leben. Sie gehören zu uns und in unsre Gottesdienste, und wir sollten es uns zur Pflicht machen, sie dort willkommen zu heißen und ihnen alle erdenkliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Unsere Verbindung mit Ihnen, und die Erfahrungen, die wir gemeinsam mit Ihnen sammeln konnten, sind uns von unschätzbarem Wert. Wir sind Ihnen dankbar für alles, was Sie für uns getan haben, und insbesondere für den guten Einfluß, den Sie auf unser Leben hatten. Möchten des Herrn Segnungen Sie durch alle Ihre Lebenstage geleiten.



Präsident Scott Taggart



Schwester Nida Taggart



Neue Missionspräsidenten berufen

☆

S. E. Bringhurst — neuer Missionspräsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission

Die Berufung des Ältesten S. E. Bringhurst aus Murray, Utah, als Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission wurde von der Ersten Präsidentschaft angekündigt. Ält. Bringhurst, der zum Schauplatz seiner ersten Mission zurückkehrt, wird Nachfolger von Scott Taggart, Basel.

Der neue Missionspräsident war von 1909 bis 1912 im schweizerisch-deutschen Missionsfeld, welches seitdem in mehrere Missionsfelder, einschließlich des schweizerisch-österreichischen, aufgeteilt wurde.

Bald nach seiner Rückkehr von seiner ersten Mission wurde er Ratgeber in der Magna-Ward-Bischofschaft. Das Amt hatte er vier Jahre lang, und zwar bis 1919, inne. Dann begab er sich mit seiner Familie nach Murray. Als erstes Amt im Cottonwood Stake bekleidete er vier Jahre lang das eines Sonntagsschulsuperintendenten.

Von 1923 bis 1928 war er im Hohen Rat des Pfahls und danach zehn Jahre lang Bischof der Murray-First-Ward. Von 1939 bis 1941 amtierte er als Cottonwood-Pfahlpräsident.

Ältester Bringhurst wurde am 27. Januar 1890 in Taylorville als Sohn von John B. und Emma Tripp Bringhurst geboren. Er heiratete am 9. Dezember 1909 Leonora Kemp von St. George, und zwar zwei Tage bevor er auf seine erste Mission ging.

Im Jahre 1941 zogen sie nach Magna, um nach 5 Jahren, 1919, nach Murray überzusiedeln.
Sie haben drei Töchter und einen Sohn: Mrs. Eugene Wood, Mrs. Ames K. Bagley und Samuel J. Bringhurst, alle wohnhaft in der Salzseestadt, und Mrs. Delbert C. Wolfley in Murray. Ältester Bringhurst war seit 1940 Geschäftsführer der Versicherungsabteilung und Teilhaber der American Housing Corporation.

(Aus „Church News")

☆

Rulon S. Howells übernimmt zum zweitenmal die Brasilianische Mission

Die Berufung von Präsident Howells wurde durch die Erste Präsidentschaft bekanntgegeben. Die Berufung interessiert uns insofern besonders, als Präs. Howells in den Jahren 1922 bis 1925 eine Mission in Deutschland erfüllte. Er darf also nicht nur in Brasilien, sondern auch in Deutschland viele der Mitglieder zu seinen Freunden zählen.

Präs. Howells präsidierte erstmals von 1935 bis 1938 über die Brasilien-Mission. Ohne Zweifel werden die brasilianischen Mitglieder ihn mit großer Freude wieder erwarten. Hier noch einige allgemein interessierende Angaben: Geb. am 25. März 1902 in Salt Lake City. Für eine Reihe von Jahren war er Lehrer des Siebziger-Quorums, Vorsteher des Pfahl-Missionarwerks, Bischof der alten 18. Ward und der 1939 gegründeten 18. Süd-Ward.
Er ist Verfasser der Bücher: „The Organization of Thirteen Churches" und „His Many Mansions." Das letztere kommt gerade in einer weiteren Auflage von 40 000 Exemplaren heraus.

☆

Stimmen der Welt

☆

Dr. Giovanni Perilli, Chefarzt für innere Medizin am Militärhospital in Rom.

1932 — „Die Mormonen sind moralisch, körperlich und geistig stark und gesund. Ihr Widerstand gegenüber Krankheiten, ihre bessere Gesundheit und ihr längeres Leben sind die Früchte ihrer Lebensweise, die wiederum mit den Ratschlägen des ‚Wort der Weisheit' übereinstimmt. Die Prophezeiung kommt von Gott und wurde dem Propheten Joseph Smith am 27. Februar 1833 gegeben. Es ist eine Lebensart, die durch ein volles Jahrhundert von einer Menschengruppe gelebt und geprüft wurde, einer Menschengruppe, die ständig wächst und jetzt bereits die Millionengrenze überschritten hat. Einen weiteren überzeugenden Beweis liefert uns die amtliche Statistik des Völkerbundes:

	Nat.	Morm.
Durchschnittliche Geburtsrate auf 1000	22	33
Durchschnittliche Todesrate auf 1000	14	7,5
(Ein Beweis für eine geringere Sterblichkeit und größere Langlebigkeit!)		
Der Unterschied zwischen Geburten u. Todesf.	8	23

Der Geburtenüberschuß ist dreimal so groß als in 22 Nationen der Erde.
Im ‚Internationalen Gesundheits-Jahrbuch' finden wir folgende Beweise in bezug auf die Sterblichkeit und Todesursachen für die Jahre 1926/27 im Vergleich zu den Nationen Deutschland, Frankreich, Holland, Schweiz, England und den Vereinigten Staaten:

Todesfälle auf 100 000 infolge von:	Nat.	Morm.
1. Tuberkulose	120	6
2. Krebs	119	47
3. Krankh. d. Nervensystems	123	52
4. Krankh. d. Blutkreisl.	196	115
5. Krankh. d. Atmungsorg.	467	105
6. Krankh. d. Verdauungsorg.	73	56

. . . Das Motto ihrer Lehre heißt: ‚Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz'. Analphabeten sind unter ihnen so gut wie

unbekannt, da über 97 Prozent lesen und schreiben können. Die Zahl der Hochschulbesucher beträgt 60 per Tausend und ist dreimal so hoch als der Durchschnitt der gesamten Vereinigten Staaten. 9 per Tausend besuchen die Universitäten. Diese Zahl ist doppelt so hoch als der Durchschnitt der Vereinigten Staaten. Viele Mormonen bekleiden hohe und ehrenvolle Staatsstellungen.
Die durchschnittliche Eherate ist 14,5 per Tausend, während sie, einem amtlichen Bericht des Völkerbundes nach, bei 20 Nationen nur 8 per Tausend beträgt. Ehescheidungen haben die Mormonen nur 1,4 per Tausend, während die übrige Welt 4,6 per Tausend berichtet; uneheliche Geburten bei den Mormonen 8,7 per Tausend, die übrige zivilisierte Welt muß 74 per Tausend bekanntgeben. Von den gesamten Strafgefangenen des Staates Utah sind nur 21 Prozent Mormonen, trotzdem sie 62 Prozent der Gesamtbevölkerung bilden. ... Wegen ihrer Aufrichtigkeit, ihres Arbeitsfleißes, ihrer Genügsamkeit und Sparsamkeit genießen die Mitglieder der ‚Mormonen-Kirche' die volle Achtung ihrer Landsleute und die der Fremden. Diese freundliche Einstellung ist nicht allein auf ihre tugendhafte Keuschheit zurückzuführen, sondern auch auf den Geist ihres Charakters, auf ihre Weisheit und Redlichkeit und nicht zuletzt auf die fortwährende Uneigennützigkeit ihrer Führer."

New York Times
(größte Zeitung Amerikas)

1935 — „Das Mormonen-Heldengedicht ist wenigstens in seinen Anfangskapiteln die Geschichte von zwei gebürtigen New Yorkern; der eine von ihnen entschieden mit einer Sehergabe ausgerüstet, der andre ein Mann von großem Organisationstalent, dessen Fähigkeiten und Anstrengungen auf gleicher Höhe waren und ihre Krönung in der Gründung eines kleinen Reiches in der gebirgigen Gegend des fernen Westens fanden, eines aufblühenden, abgesonderten Staates, der sich politisch den Vereinigten Staaten anpaßte. Das Gedeihen des Staates muß für diejenigen, die ihn zuvor als ein hoffnungsloses, d ü r r e s Land sahen, wunderbar gewesen sein.
Die frühzeitige Verfolgung der Mormonen, einschließlich der Ermordung von Joseph Smith, könnte gut ein Teil irgendeiner biblischen oder griechischen Heldengeschichte sein, an den man nicht so gern erinnert. Aber wie es so oft der Fall bei vertriebenen Menschen mit starker religiöser Überzeugung und straffer Führerschaft ist, so haben auch die grausamen Taten, womit die Mormonen vom Pöbel vor mehreren Generationen bedacht wurden, ihren Entschluß nur bestärkt.
Es muß ein sehr ernster Augenblick gewesen sein, als die Mormonen endlich nach vielem Wandern von den großen Bergen auf das verheißene Land in Utah — e i n e e i n s a m e, s a l z i g e W ü s t e — niedersahen. Wie konnte der Mormonenführer die Möglichkeit eines anscheinend wüsten Landes, seine staunenerregende Zukunft vorhersehen? ..."

☆

(Dem Büchlein „Die Mormonen, wie sie wirklich sind" [84 Seiten], entnommen. Das Werkchen kann zum Vorzugspreis von DM 0,80 vom Atharva-Verlag, Frankfurt a. M., Hansaallee 10, bezogen werden.)

☆

Die Enträtselung des Unbekannten

(Eine beweiskräftige Plauderei über interessante Dinge)

☆

I.

(N) — Es gibt immer noch eine Reihe von Menschen, die einen religiös denkenden Zeitgenossen für einen notorischen Dummkopf halten. Anstatt es nun auf eine zumeist unerquickliche Auseinandersetzung mit diesen vermeintlichen Rechthabern ankommen zu lassen, wollen wir uns lieber in christlicher Bescheidenheit hinter das allgemein bekannte Sprichwort zurückziehen: „Der Klügere gibt nach!" Wir tun das nicht etwa aus Schwäche, sondern aus Gründen des Entschuldigens, da die Vorstellung von der Religion im allgemeinen und von der Theologie im besondren infolge des traditionell-dogmatischen Vorgehens der Vertreter des Christentums immer noch eine recht verworrene ist. Den Zweiflern war es immer schon

sympathischer, sich die Wahrheit von noch größeren Zweiflern sagen zu lassen.

Wenn man das Glück hat, unsern skeptischen Mitmenschen gegenüber eine religiöse Wahrheit wissenschaftlich, und eine elementare wissenschaftliche, religiös darzustellen, dann hat man eine gewisse Aussicht, ihr Interesse wachzurufen und gleichzeitig ihr vorgefaßtes Urteil ein wenig zurückzudrängen. Stellen wir also einmal in interessantem Wechselspiel Religionsphilosophen und Wissenschaftler einander gegenüber. Verfolgen wir dabei lediglich die Absicht, die man jedem vernünftigen Menschen zutrauen darf, nämlich unser eignes Denken zu bereichern, den Weg für die Wahrheit in unserm Herzen freizumachen und — nicht zuletzt — unsre bisherige Erkenntnis entweder zu revidieren oder zu vertiefen.

Vor mehr als einhundert Jahren überraschte Joseph Smith, der Begründer der Kirche Jesu Christi, — wohlverstanden als Religionsphilosoph — die Welt mit der folgenden These: „Es gibt keinen unwirklichen (unkörperlichen) Stoff. Selbst aller Geist ist Stoff, — aber er ist reiner oder feiner und kann nur von reinern Augen wahrgenommen werden. Wir können ihn jetzt nicht sehen; aber wenn unsre Körper gereinigt sein werden, werden wir sehen, daß alles Stoff ist.“ Es war damals noch üblich, neue Erkenntnisse zuerst einmal zu belächeln und den Urheber dem allgemeinen Spott auszusetzen. Inzwischen ist uns ob der rasenden Folge der neuzeitlichen Entdeckungen das Lachen vergangen. Ohne Zweifel war es vor einhundert Jahren eine mehr als kühne Behauptung, zu sagen, es gäbe keinen unwirklichen (unkörperlichen) Stoff. Inzwischen ist die Wissenschaft bis zu einer Phase der Feinheit vorgedrungen, die dicht bei dem Geist-Urstoff liegen mag, von dem die Religionsphilosophen — zumindest die unsrer Kirche — seit dem Jahre 1855 — sprechen.

Der weltbekannte Gelehrte, der Nobelpreisträger Sir Ernest Rutherford „beschoß“ im Jahre 1911 Atome mit kleinsten Teilchen radioaktiver Substanzen. In dem Bericht heißt es, daß er dabei „mit Erstaunen beobachtete, daß diese Geschosse glatt durch das Atom hindurchgingen, als ob es gar nicht da wäre; es war, als ob er einen Geist beschösse. Doch schließlich trafen einige wenige seiner Geschosse — vielleicht eins von zehntausend — auf etwas, das sie ablenkte. So erkannte Rutherford, daß das Atom durchaus **nicht** in allen seinen Teilen **unwirklich**, sozusagen **geisterhaft** war. In jener Leere gab es winzige Pünktchen, zu denen die Substanz oder die Kräfte des Atoms zusammengeballt waren.“ Das ist die Feststellung eines Wissenschaftlers.

Es ist nicht schwer, dem Bericht zu entnehmen, daß sein Verfasser immer noch zu der Auffassung neigt, etwas — für seine Begriffe — Unwirkliches (Unkörperliches) als **geistig** zu betrachten. Wäre er also am Ende seines Versuchs, den er unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Instrumente durchführte, nicht doch noch auf den durch ihn feststellbaren Stoff-Kern gestoßen, dann hätte er sehr wahrscheinlich das Ergebnis in das weniger erklärliche Gebiet des **Geistigen** verlegt. Diese Vermutung wird durch die Ausdrucksform des Berichts durchaus gestützt.

Der Religionsphilosoph Parley P. Pratt setzt sich mit dem Problem der Unterschiedlichkeit ebenso gründlich wie ernsthaft auseinander. Er stützt dabei die These Joseph Smiths, daß es einen unwirklichen (unkörperlichen) Stoff nicht gebe. Er sagt: „Die Philosophen haben die Urstoffe in zwei große Gruppen eingeteilt: in stoffliche und geistige. Für einen geschulten Geist, im Vollbesitz seines Verstandes und die Grundstoffe und Gesetze der Natur einigermaßen kennend, ist die Trennung nicht nötig. (Das sagte dieser Mann im Jahre 1855. Schriftl.) Um deutlicher zu werden: Alle Stoffe sind geistige, körperliche, fühlbare Wirklichkeiten. Geist ist Stoff, und Stoff ist voller Geist. Alles Bestehende ist ewige Wirklichkeit in seinem urstofflichen Dasein. Wer kann mit unfehlbarer Sicherheit und haarscharfer Genauigkeit die Grenzlinie zwischen dem Geistigen und Stofflichen ziehen?“

Diese Erklärung wirft schwerwiegende Fragen auf, mit denen wir uns, des Raummangels wegen, im Stern Nr. 2 auseinandersetzen werden. Den Anfang unsrer Plauderei schließen wir mit

einer bedeutungsvollen Ausführung John A. O'Briens aus seinem Buch „Truths Men Live By": „Früher hat man auf den Sternenhimmel als Beweis für das Dasein eines höheren Wesens hingewiesen, und dieser Hinweis gewinnt mit jedem Fortschritt der Astronomie an Bedeutung. Unsre Ehrfurcht vertieft sich beim Anblick der Wunder des Firmaments. Aber nicht minder eindrucksvoll zeigt sich dieser Beweis in einem winzigen Körnchen Staub. In den wirbelnden Tiefen des Sandkorns sind offenbar mehr Partikelchen vorhanden als Planeten und Sterne am ganzen Himmelszelt. Die Erkenntnisse der Atomphysik verleihen der von Augustinus im vierten Jahrhundert verkündeten Wahrheit einen neuen Gehalt, wenn er ausruft: Deus est maximus in minimis — *Gottes Macht offenbart sich am stärksten in den kleinsten Dingen!*"

☆

Die Presse-Rundschau

(Das religiöse Leben)

☆

Letzter Rückblick auf Amsterdam

Anmerk. d. Schriftl.: Inzwischen ist es still geworden um Amsterdam. Abgesehen von den mehr konfessionellen Gedankengängen, ist der Wille zur Vermeidung eines neuen Krieges, die Absicht, zur Linderung des Flüchtlingselends beizutragen, und die zum Ausdruck gebrachte Notwendigkeit einer Einigung aller christlichen Menschen als beglückende Erkenntnis festzustellen. Mit einigen der letzten Stimmen und unsern dazu abgegebenen Kommentaren sei der Rückblick auf Amsterdam endgültig abgeschlossen.



Bischof Lilje über Amsterdam

„Berlin (Eigener Bericht). Bei der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz sei nicht „in frommen Allgemeinplätzen" geredet worden, sondern von den entscheidenden Fragen unserer Zeit, berichtete Landesbischof Lilje (Hannover) nach seiner Rückkehr von der Konferenz in der Berliner Stadtmissionskirche. Die Christen, so betonte er, dürften sich „keinen blauen Dunst vormachen". Sie müßten die Welt so sehen, wie sie wirklich ist. So hätten die Kirchenvertreter in Amsterdam ernst und eingehend über die Gefahr eines neuen Krieges und über das Flüchtlingsproblem gesprochen, das keineswegs nur eine deutsche Spezialität, sondern an vielen Punkten der Welt in erschütterndster Weise merkbar geworden sei." (Telegr., Bln.)

Sehr viel ist also über die positiven Ergebnisse der Weltkirchenkonferenz nicht bekanntgeworden, um so erfreulicher sind daher die guten Entschlüsse, die in den Ausführungen Bischof Lilje's zum Ausdruck kommen. Wir sind durchaus der gleichen Auffassung, daß die Christenheit schleunigst damit aufhören sollte, „in frommen Allgemeinplätzen" zu reden. Schließlich ist das die Ursache zu der Kraftlosigkeit, die den staatlich-sanktionierten Kirchen seitens der Ungläubigen vorgeworfen wird. Die Botschaft des Evangeliums erschöpft sich auch nicht in allgemeiner Frömmigkeit, sondern sie enthält — soweit sie nicht menschlich verfälscht wurde — äußerst klare und bestimmte Forderungen Gottes. Da es die vornehmste Aufgabe eines Christen bleiben muß, unentwegt an der Erfüllung dieser Forderung zu arbeiten, und zwar mit höchster Zielstrebigkeit, so unterstreichen wir die Aufforderung Lilje's, daß sich nicht nur die Christen, sondern die Menschen überhaupt — „keinen blauen Dunst vormachen" — dürfen. Die Entdeckung der Atomkraft wird uns zwingen, den Dingen und damit unserm Schicksal in die Augen zu schauen. Gebe Gott uns den klaren Blick, sie zu erkennen wie sie sind. Die „entscheidendste Frage unsres Zeitalters" wird in der Botschaft unsrer Ersten Präsidentschaft (Stern 1) unmißverständlich erläutert.

Die Rheinische Post, Düsseldorf, schreibt:
„Amsterdam hat trotz aller Problematik, die es in sich birgt, die tatsächliche Hoffnung auf eine Einigung der Christenheit als Realität erwiesen. Sie nun zustandezubringen, liegt in Gottes Hand.“ —hof

☆

Wir neigen zu der Ansicht, daß eben die in Amsterdam zutagegetretene „Problematik“ dazu mahnt, das Wort „Einigung“ mit angemessener Zurückhaltung zu gebrauchen; zumal sich das Wort „Einigung“ ja nicht auf die allgemeingültige, schon in der urchristlichen Kirche gelehrte Evangeliums-Wahrheit bezieht, sondern auf die Angleichung menschlicher Dogmen und organisatorisch-technischer Verschiedenheiten: Wenn der Sonderberichterstatter die Hoffnung auf eine Einigung der Christenheit ein wenig voreilig als „Realität“ hezeichnet, dann dürfen wir wohl hescheiden darauf hinweisen, daß die „Wirklichkeit“ erst einmal aus der zur Tat gewordenen Hoffnung hervorgehen muß; wie denn auch Jean Paul treffend erklärt: „Setzet alle, die ihr eine Ernte wollt, eine Hoffnung nicht bloß voraus, sondern handelt nach ihr, so erfüllt sie sich eben.“ Der Berichterstatter irrt, wenn er glaubt, das „Zustandebringen“ der Einigung aller Christen läge nun nach der Weltkirchenkonferenz „in Gottes Hand“, nein, guter Freund, mit diesem Gedankengang wird der gleiche kraftlose Ausweg offenbar, der seit langem von den christlichen Kirchen beschritten wird: die Verantwortung und die Pflicht liegen bei den Menschen. Allein in der Pflichterfüllung ist ihnen Gottes Segen gewiß.



Die Wunderkerze

(Eine besinnliche Betrachtung)

Von Carola Walker, Frankfurt a. M.

☆

Da steht er nun, der Weihnachtsbaum. Er trägt noch die gleichen Kugeln, in denen sich am Weihnachtsabend die bunten Kerzen mit ihrem warmen Schein spiegelten. Aber jetzt sind die Kerzen niedergebrannt, und wenn man durchs Zimmer geht, rieselt es leise durch seine Zweige. Mir wird es ein wenig wehmütig ums Herz. Wie schade, daß die Weihnachtszeit mit ihrem Zauber, ihren trauten Liedern, ihrem Freudegeben und Freudeempfangen so schnell vorüherging. Nun fallen schon die Nadeln vom Baum, und bald wird der freundlich blinkende Stern an seiner Spitze, der uns an die Nacht von Bethlehem erinnerte, in des Alltags Gedränge in Vergessenheit geraten. — — — Da fällt mein Blick auf eine Wunderkerze, die, wie vergessen, noch oben im Baum hängt. „Fürs nächste Jahr“, denke ich; aber da ist es mir, als ob sie zu mir spräche: „Nimm mich ab, nimm mich mit in deinen Alltag, dann wird während des ganzen Jahres Weihnachten in dir sein. Ich mache dich glücklich, wenn du das Geheimnis ergründest, das ich in mir verschlossen trage.“
„Du machst mich neugierig, kleine Kerze, was mag das Wundersames sein?“
„So höre.“ Und mit einer warmen Stimme sprach sie: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe ...“
„Aber kleine Kerze“, unterbrach ich sie, „das ist doch kein Geheimnis. Darüber habe ich ja schon manche Ansprache gehört, und manche Seite habe ich schon gelesen, und letzthin habe ich das ganze 13. Kapitel im Korintherbrief auswendig lernen und zu einer Hochzeit vortragen müssen ...“ Doch da schwieg ich betroffen, denn meine Gedanken führten mich in schnellem Flug noch einmal zurück zu unserer Gemeinde-Weihnachtsfeier.
Durch die Kinder wurde „Der böse Robert“, eine kleine hübsche Aufführung dargeboten. Wie das in Weihnachtsspielen so ist, kam auch hier der Weihnachtsmann und wollte den „bösen Robert“, nachdem er mit ihm sehr geschimpft hatte, in seinen Sack stecken. Da gab es in der Reihe vor mir plötzlich ein mächtiges Geschrei:

„Jürgen ist lieb, du böser Weihnachtsmann! Jürgen ist lieb!“ Ein kleiner Wicht, gerade zwei Jahre alt, rief es. Er drohte dem Weihnachtsmann mit geballten Fäustchen, und dicke Tränen kullerten über seine Bäckchen. Er war der Bruder des Darstellers des „bösen Robert“. Vergessen hatte er den Streit, den er noch der Spielsachen wegen am Morgen mit ihm hatte. Er sah nur, daß sein Bruder in Gefahr war, und er rief, ja schrie förmlich zu seiner Verteidigung „Jürgen ist lieb!“
Beschämt mußte ich schweigen, als mich die Wunderkerze erinnerte: „Wie oft hast du ein Wort der Verteidigung für deinen Bruder, für deine Schwester gehabt? Wie oft hast du gesagt, „ach, sprecht nicht über den kleinen Fehler, er ist doch ein guter Mensch“? Wie oft hast du deine Hand zum Schutze erhoben für jemanden, der in Not war?“ Es war kein schönes Erinnern, das die Wunderkerze da heraufbeschwor. Oft war ich schweigend dabei gewesen, wenn jemand angegriffen wurde, manchmal auch redend, aber selten waren es Worte der Verteidigung, die von mir gesprochen wurden, und noch weniger habe ich eine tatkräftige Hilfe geleistet, die ich um der Liebe willen hätte gewähren müssen. s s
Als so die Wunderkerze auf ihre — und ich auf meine — Art in mir selber Klarheit geschaffen hatte, da sah ich mit einem Male ein Lichtlein und noch eines und immer mehr, so daß ich sie nicht mehr zu zählen vermochte, und sie machten einen dunklen Tag hell, und die Trauer meines Bruders wandelte sich in Freude. Ich erkannte plötzlich, daß das Licht weithin erstrahlte, ja widerschien von den guten Worten, die ich zu sprechen bisher oft vergaß. Beim Anblick der vielen Lichter wurde mein Herz warm und weit. „Kleine graue Wunderkerze du. ich danke dir, daß du die Liebe, die zuweilen in meinem Herzen eingeschlummert war, wieder geweckt hast. Mit ihrem warmen Schein will ich dich entzünden, und dann rufe du durch dein sprühendes Licht recht viele Menschenkinder auf meinen Weg, rufe und leuchte allen jenen, die sich nach einem guten Wort, nach ein wenig Wärme und nach ein bißchen Liebe sehnen.“ Mit diesen Wünschen meines Herzens gebe ich sie weiter — an dich —, an euch —, an alle — meine kleine graue Wunderkerze.

☆

Der Spiegel

(Streifzüge durch das kirchliche und weltliche Geschehen)

☆

(N) — Zuerst ein kleines Spiegelbild aus dem Religionsunterricht. „Also, meine Kinder“, fragt die Lehrerin, wer kann mir sagen, was man tun muß, bevor einem die Sünden vergeben werden?“ — Allgemeines Schweigen. — Dann meldet sich plötzlich ein kleiner Junge. „Ich weiß es, Fräulein, man muß doch vorher erst einmal sündigen!“ — Schauen Sie, — dieser Auffassung scheinen eine ganze Reihe unsrer Mitglieder zu sein. Sie meinen, erst müssten sie das eine tun, um danach auch das andre tun zu können. Jeder erwachsene Mensch weiß, wie erhebend und beglückend eine Versöhnung von Mensch zu Mensch ist. Und dennoch scheinen einige unter uns von der Auffassung nicht loszukommen, es wäre in jedem Falle reizvoller, wenn der allgemeinen Harmonie und Verträglichkeit ein anständiger Krach vorausginge. Aus diesem Grunde scheinen sie fortgesetzt mit jemandem in Fehde zu liegen. Schade! Anstatt sich den Gepflogenheiten ernsthafter Erwachsener anzuschließen, rutschen sie lieber mit pfeifendem Ton bis zur Stufe des kleinen Jungen hinunter. Und wenn sie dann ganz unten angekommen sind, behaupten sie noch, das habe ein andrer getan. Komische Auffassung!

☆

Zweites Spiegelbild: Wieder ein Religionsunterricht. Wieder eine Lehrerin: „Na also, Kinder, — wer von euch möchte in den Himmel?“ Alle Hände schnellen hoch. Nur der kleine Peter behält sie unten. „Na, aber höre mal, Peter, du möchtest doch aber schließlich auch in den Himmel?“ — Peter, ein wenig unwillig: „Jetzt noch nicht, Fräulein!“ — „Ja, aber warum denn nicht?“ — „Nein, ich habe einen neuen Roller!“ — Ja, ja, — wir schmunzeln — und in Wirklichkeit wimmelt es in der einen und andren Gemeinde von „großen“

Peterchen. Da mühen sich unsre Gemeindepräsidenten und Organisationsleiter mit der Durchführung des Kirchenprogramms ab, und versuchen mit allen Mitteln uns dabei behilflich zu sein, den Himmel schon auf dieser Erde zu bauen — und wir lassen die Hände runter. Wir wollen noch nicht — nein, jetzt noch nicht — wir, d. h. eine Reihe von uns hat ständig „neue Roller" — und diese Unentwegten „rollern" munter in sämtlichen Richtungen, kreuz und quer. Ab und zu führt der Weg auch mal über den Versammlungsraum — aber nur selten —, man möchte wegen des Himmels nicht jedesmal gefragt werden. Es „fragt" sich nur, ob sie am Ende ihrer irdischen „Rollerfahrten", wenn sie unbedingt in den Himmel kommen möchten, auch hineingelassen werden. Für manche wäre es jedenfalls besser, ihren „Roller" schnurstracks zu verkaufen!

☆

Drittes Spiegelbild. Das Sprechzimmer eines Arztes. Ein Patient wird untersucht. „Versprechen Sie mir, daß Sie sich an meine Weisungen halten. Trinken Sie jeden Morgen eine Stunde vor dem Frühstück lauwarmes Wasser. Ihr Magen braucht ein solches Bad." Der Patient verspricht es. Nach einer Woche kommt er zurück. „Na, wie fühlen Sie sich — hat's geholfen?" — „Wissen Sie, lieber Doktor, ich habe getan, was ich konnte — weil ich es Ihnen versprach —, aber länger als eine Viertelstunde habe ich das Wassertrinken nicht durchgehalten!" — Ja, ja, — so ist es oft mit den Versprechungen. Dem Patienten ist die Geschichte aus begreiflichen Gründen vorbeigelungen — aber — und das ist das bemerkenswerte dabei —, er hatte doch wenigstens den Mut und den Willen, ein Versprechen abzugeben. Schon aus diesem Grunde darf er mit einer verständnisvollen und vergebungsbereiten Beurteilung rechnen. Schließlich haben wir alle dem Herrn mit der Taufe ein Versprechen abgegeben. Es wird aber doch wohl niemandem von uns einfallen, zu behaupten, es sei ihm bis zum heutigen Tage gelungen, das gegebene Versprechen treu und in allen Teilen gehalten zu haben. Und eben wegen dieser ehrlichen Haltung dürfen wir trotzdem auf das Wohlwollen und die Liebe Gottes hoffen. Er rechnet es uns hoch an, daß wir uns eines Tages positiv zu dem Entschluß durchrangen, ihm ein Versprechen abzugeben. Im Gegensatz dazu plustern sich einige von uns schrecklich auf, wenn man ihnen gegenüber Forderungen erhebt, die schließlich zu ihrer eignen Entwicklung dienen. Mit dem Brustton einer aufgeblähten Überzeugung und einer getarnten Unzuverlässigkeit sagen sie: „Hören Sie mal, ich will Ihnen das nicht versprechen, daß ich das probiere oder gar durchführe — wissen Sie, ich bin da sehr vorsichtig, denn wenn ich mal was verspreche — Sie können sicher sein —, dann halte ich es auch!" Schauen Sie, meine Freunde, das ist genau so, als halte jemand eine Kaulquappe in der Hand und riefe aus: „Das wird kein Frosch!" Das wird ein Frosch, verlassen Sie sich darauf. Daher, liebe Freunde, versprecht und versucht zu halten. Wenn's nicht ganz so wird wie erwartet — tröstet euch —, bei denen, die gar nichts versprechen, wird's überhaupt nichts. In diesem Sinne bis zum nächstenmal.

☆

AUS DEN MISSIONEN

☆

OSTDEUTSCHE MISSION

1. **Versetzungen:**
   - Heinz Winter, von Rostock nach Leipzig;
   - William Pappitz, von Rostock nach Nordhausen;
   - Walter Schick, von Bischofswerde nach Auerbach;
   - Karl Kirchert, von Gotha nach Auerbach;
   - Walter Luskin, von Weimar nach Gotha;
   - Harald Schreiber, von Aschersleben nach Weimar;
   - Eberhard Gaebler, von Bernburg nach Aschersleben;
   - Eberhard Berhold, von Goslar nach Braunschweig.
2. **Angekommen:**
   - Ross Stanton, Baggs, Wyo., USA.

20. 12. 1948. Arbeitsfeld: Kiel.
Merrill H. Wilson. Driggs, Idaho, USA. 20. 12. 1948. Arbeitsfeld: Flensburg.
Benorlo H. Brough, Kaysville, Utah, USA. 20. 12. 1948. Arbeitsfeld. Goslar;
Erwin M. Steinert, Centerville, Utah, USA. 20. 12. 1948. Arbeitsfeld: Kiel.

3. **Auf Mission berufen:**
Erwin Rathke, Berlin, am 5. 1. 1949. Arbeitsfeld: Bernburg a. d. Saale.
Georg Müller, Cottbus, am 5. 1. 1949. Arbeitsfeld: Leipzig.

4. **Ehrenvolle Entlassungen:**
Unter dem 15. 12. 1948 wurde Schw. Erika Müller ehrenvoll von ihrer zweiten Mission entlassen. Schw. Müller war zuletzt als Missionarin und Distriktsleiterin des FHV tätig. Wir wünschen alles Gute und des Herrn reichen Segen.
Mit dem 21. 12. 1948 wurde Distr.-Präs. Walter Krause als Missionar nach Erfüllung einer dreijährigen Mission ehrenvoll entlassen. Er wird seine Tätigkeit als DP im Distrikt Mecklenburg-Vorpommern weiterhin ausüben.



In diesem Gebäude ist der neue Chemnitzer Gemeindesaal

Chemnitz ist glücklich über den neuen Gemeindesaal

Nach langem Suchen konnte vor 1½ Jahren das Projekt in Angriff genommen werden. Von den Freunden und Mitgliedern wurden in vorbildlicher Opferbereitschaft nicht weniger als 12 000,— DM aufgebracht. Es ist bemerkenswert, daß sich der ganze Distrikt mit beispielhafter Gebefreudigkeit an dem Chemnitzer Projekt beteiligte. Der neue Chemnitzer Gemeindesaal ist also in der Tat das Resultat einer wahrhaft echten christlichen Gemeinschaftsarbeit. Hier noch einige interessierende Angaben: 600 Sitzplätze, 180 Chor-Plätze, 1 Saal für die Priesterschaft, 1 moderne Garderobe, 4 Klassen-Zimmer, separater Aufgang zu den Versammlungsräumen, Lage: Mittelpunkt der Stadt. Das Bild zeigt die Gesamt-Außenansicht des Baues. Alle Räume liegen im oberen Stockwerk. Im Namen aller vermitteln wir herzliche Glückwünsche, und denen, die sich heute noch in der gleichen Lage befinden wie die Chemnitzer vor 1½ Jahren, empfehlen wir als sicherstes Mittel zur Verbesserung ihrer Lage eine zielbewußte und schnelle Nachahmung.

☆

WESTDEUTSCHE MISSION

Auf Mission berufen. Ältester Johann Thaller wurde auf eine sogenannte kurzfristige Mission berufen. Sein Tätigkeitsfeld wird der Distrikt Bremen sein. Damit wird zum erstenmal in der Westdeutschen Mission ein Ältester auf eine kurzfristige Mission berufen. Es ist dies eine alte Gepflogenheit, auch solchen Männern, die sonst große geschäftliche Bindungen haben, und darum handelt es sich bei Ältesten Thaller, Gelegenheit zu geben, eine Mission zu erfüllen.

☆

Ferner wurden berufen die Brüder Oskar Wegner von der Gemeinde Herne, Josef Grob von der Gemeinde München und Reinhold Schlimm von der Gemeinde Frankfurt a. M., die ihre Tätigkeit in Frankfurt a. M. bzw. in Oberhausen aufgenommen haben. Schwester Lydia Ruf, von der Gemeinde Stuttgart. und Schwester Edeltraut Zanner, von der Gemeinde München, arbeiten beide im Missionsbüro Frankfurt a. M.

☆

Am 15. Januar 1949 hat Ältester Otto Förster seine nach Vereinbarung mit Präsident Wunderlich unterbrochene Mission wiederaufgenommen. Ältester Otto Förster wird in dem Distrikt Bremen arbeiten.

☆

Versetzungen. Bruder Heini W. Seith wurde vom Missionsbüro in die Gemeinde Frankfurt a. M. versetzt.

☆

Berufung als Gemeindepräsident. Nach der ehrenvollen Entlassung von Ältesten Heinrich Uftring wurde Ältester Richard Nitschka als Gemeindepräsident in Bad Nauheim berufen. Ältester Georg Stehle wurde an Stelle des ehrenvoll entlassenen Ältesten Friedrich Hermann mit der Leitung der Gemeinde Pforzheim betraut. Ältester Friedrich Peters hat die Gemeinde Altona übernommen.

☆

Neues Arbeitsfeld eröffnet. Missionspräsident Jean Wunderlich eröffnete am 9. Januar 1949 mit einem Vortrag ein neues Arbeitsfeld in Gießen. Durch dreitägiges, intensives Arbeiten der Missionare Nitschka und Hechtle konnten für diesen Vortrag zwanzig neue Freunde gewonnen werden. Die Vorträge werden regelmäßig sonntags fortgesetzt.

☆

Erfolgreiche Lichtbildervorträge. In Frankfurt am Main, Bielefeld und Karlsruhe wurde der Lichtbildervortrag: „Werden und Wachsen des Mormonenstaates Utah" erfolgreich gegeben. Besonders großen Anklang fand der Vortrag bei den zahlreich anwesenden Freunden, die meist über die Hälfte der anwesenden Besucher stellten. Ein weiterer erfolgreicher Lichtbildervortrag über den Wohlfahrtsplan wurde am 10. 1. 49 durch Präsident Wunderlich in Frankfurt a. M. gegeben.

☆

Weihnachtsfreude der G-Männer und Ährenleserinnen aus Zion. Die G-Männer und Ährenleserinnen verschiedener Wards in Zion hatten es sich zur Aufgabe gemacht, unter dem Motto: „Unser Nächster" gleichaltrigen Geschwistern in der ganzen Welt eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Auch die G-Männer und Ährenleserinnen der Westdeutschen Mission wurden reichlich bedacht. Die mit viel Liebe verpackten Gegenstände, begleitet von Briefen frohgelaunten Inhalts, zeugten davon, wie sehr diesen jungen Menschen in Amerika daran gelegen ist, ihren Altersgenossen in der ganzen Welt durch einen kleinen Liebesdienst eine Freude zu bereiten. Die Begeisterung, mit der die Gaben in unsrer Mission aufgenommen wurden, lassen erkennen, daß der Zweck vollauf erreicht wurde.

☆

GFV-Unterhaltungsprogramm in der Westdeutschen Mission eingeführt. Mit Wirkung vom 1. 1. 1949 wurde der zweite Teil des vom Hauptrat GFVJM und GFVJD vorgeschlagenen GFV-Programms in allen in Frage kommenden Gemeinden eingeführt. Die Gemeinden, die das Programm schon durchführen, sprechen von einem guten Erfolg. Viele begeisterte Zuschriften lassen erkennen, daß das GFV-Programm bei jung und alt unter richtiger Anleitung großen Anklang finden wird.

Achtung! Liebe Stern-Leser!

Ihre Verwandten in USA haben sicherlich schon oft an Sie gedacht. Zeigen Sie ihnen Ihre Dankbarkeit. Sie machen Ihnen eine große Freude, wenn Sie den Stern für sie abonnieren. Der Stern ist nicht nur ein Gruß aus der alten Heimat, — Sie bleiben durch ihn auch in ständiger Verbindung mit Ihren Lieben. Sichern Sie sich daher gleich ein Geschenk-Abonnement für das Jahr 1949. Es wird Ihnen und Ihren Verwandten in USA Segen bringen.



Die wichtigste Zusammenkunft, die wir in der Kirche kennen, ist unser Abendmahls-Gottesdienst. Ihn zu besuchen ist eines der Haupterfordernisse des Sonntags. Unsre Anwesenheit ist ein Gradmesser unsres Glaubens und zugleich ein Prüfstein unsrer Treue.

Wenn wir am Abendmahl des Herrn im Glauben an ihn, und mit einem bußfertigen und vergebungsbereiten Herzen, und in Ehrfurcht und Demut teilnehmen, so wird seine läuternde und reinigende Wirkung unsern Geist erheben.

Daher der GFV-Wahlspruch:

GEDENKE DES SABBATTAGES, DASS DU IHN HEILIGST!



Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Jean Wunderlich
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonn.-Preis: 7,50 DM jährlich
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon 61120
Veröffentlicht unter Lizenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militärregierung
Druck: Döbler-Druck, Frankfurt am Main-R.